Römerstraßen

Ueber
die Römerstrassen
am
rechten Ufer des Nieder-Rheins
von
dem Winterlager Vetera ausgehend, zur Veste Aliso, über die pontes longi zu den Marsen und zu der niedern Weser.

Von
C. v. W.

La critique est aisée, mais l'art est difficile.

Nebst einer Karte zur Uebersicht der Römer-Züge.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1834.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Es ist ein ehrenvolles Zeugniß für unsern erwachten Forschungsgeist, daß in wenigen Jahren mehr über die Züge der Römer zur Unterwerfung unsers deutschen Vaterlandes gedacht, geschrieben und sogar mit Interesse gelesen worden ist, als in den 1800 Jahren, welche zwischen uns und jener Zeit verflossen sind.

Wenn wir uns nicht bergen mögen, daß unser Befreiungskrieg von 1813 bis 1815 Ursache und Wirkung in sich schloß, wenn wir annehmen, daß mit dem Absterben der jetzigen Generation leicht wieder eine eben so lange Periode verstreichen kann, ohne daß die germanischen Helden jener Zeit mit dem heiligen Dunkel, in welchem die Ueberlieferungen liegen, das Gemüth und den Verstand unserer Nachkommen bewegen, so liegt darin eine doppelte Aufforderung, die Studien, welche einen weit ver-

breiteten Anklang fanden, wenn nicht zu vollenden, doch wenigstens ihrer Reife näher zu bringen.

Dieß erscheint selbst dann möglich, wenn man davon ausgeht, daß aus den Quellen-Schriftstellern nichts mehr zu erholen ist, in sofern der Zufall nicht will, daß die verlornen Bücher des Plinius über die Kriege mit den Germanen aufgefunden werden.

Die geringe Wahrscheinlichkeit zu einem solchen Wiederauffinden wird es rechtfertigen, daß die Unzahl von Schriften, über die Kriege der Römer zur Unterjochung Germaniens, durch eine neue vermehrt wird. —

Man sollte freilich annehmen, daß über diesen Gegenstand nichts Neues mehr zu sagen wäre; allein darauf kommt es auch (wie es uns scheint) nicht sowohl an, als daß das Unwichtige von dem Wichtigen geschieden, und die Alterthumsforscher von der Widerlegungen enthoben werden, welche ihre Zeit auf eine ganz unnöthige Weise in Anspruch nehmen, ohne zum Zweck zu führen.

Wir haben uns durch die Lesung aller Werke, welche diesen Gegenstand abhandeln, und der Aufsätze in periodischen Schriften — so weit solche zu haben waren, überzeugt, daß ein Wohlausgerüsteter, der nach dem Vorliegenden nicht die Hauptsache ins Auge faßt, und vorerst alle Nebendinge fallen läßt, seine Kräfte umsonst verschwendet. —

Es liegt ganz außer dem Zweck dieser Abhandlung, auf dem Wege der Polemik zu Wahrheiten zu gelangen. — Wir werden unsre Ansichten mit den dafür sprechenden Gründen geben. Wen sie nicht befriedigen, dem möge es gefallen, seine besseren Gründe öffentlich vorzulegen; der Verfasser dieser Untersuchungen wird sie gern, und um so dankbarer anerkennen, je mehr sie ihn überzeugen.

Die Materie ist übrigens nicht leicht.

Die Straßen der Römer am linken Ufer des Rheins waren künstlich mit Steinen gebauet, ihre Castelle und Brücken nach einem System gemauert, welches von allen spätern verschieden ist. Jahrhunderte lang im ruhigen Besitz des eroberten Landes, konnten die Römer großartige Werke aufführen, welche wir noch heute wiederfinden, erkennen, und durch die Beschreibungen der Schriftsteller bestätigt finden.

Nicht so ist es am rechten Rhein-Ufer. Nie im ruhigen Besitz dieses Landes, konnten ihre Werke nicht der Zeit trotzen. — Ihre Straßen waren von Erde aufgeworfen, und mit Holz (Bohlen oder Knüppel) belegt. Ihre Castelle, (wahrscheinlich ein einziges, das Castell Aliso ausgenommen) waren in Erdwällen aufgeführt, welche nach 1800 Jahren nicht mit Sicherheit als römische Wälle zu erken-

nen sind, da in den Kriegen Karls des Großen ebenfalls Wälle und Straßen in Erde angelegt wurden.

Wir verschmähen die Etymologie nicht, wenn gleich wir alles Gesuchte vermieden zu sehen wünschen, und ihr nicht ein zu großes Recht einräumen. —

Den geringsten Werth legen wir auf die strategische Kritik der römischen Operationen oder Straßen und Befestigungs-Anlagen, als Beweismittel, daß eine Bewegung so oder so gewesen seyn müsse, weil die römischen Feldherren die Kriegführung verstanden. —

Die Unterjochung der deutschen Völkerstämme, war ungleich mehr von den Fortschritten der Freundschaftsbündnisse als der Behauptung einer Höhe, eines Passes oder eines Fluß-Ueberganges abhängig. — In solchen Eroberungs-Kriegen, sind die politischen Combinationen ungleich wichtiger als die strategischen. — Die letzteren gründen sich (zum Theil) auf das ewige und unabänderliche Terrain, die ersteren auf augenblickliche veränderliche Verhältnisse, welche uns nicht hinlänglich überliefert sind, um die Modifikationen der Strategie gehörig würdigen zu können.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, die Geschichte der thatenreichen Zeit vorzutragen. Es

bliebe ihm dazu kein anderes Mittel, als die Quellen-Schriftsteller abzuschreiben.

Er hat daher vorausgesetzt, daß der geneigte Leser den Tacitus zur Hand nehmen werde, und wo von der Hermannsschlacht die Rede ist, den Dio Cassius. Als eine Folge dieser Voraussetzung durften die verschiedenen Gegenstände in besondern Kapiteln verhandelt werden, wovon jedes sich auf Einen Gegenstand beschränkte, und in sich ein Ganzes bildete.

Daß dabei Wiederholungen unvermeidlich waren, ist nicht übersehen worden, dennoch schien es dem Zweck:

die Aufsuchung der Oertlichkeiten zu erleichtern, entsprechend, nach dieser vorbestimmten Ordnung zu verfahren, weil die Uebersicht dabei gewinnt.

Und damit möge sich denn verbinden die Erinnerungen an

Drusus, den unermüdlich Thätigen, der, nachdem er die römischen Eroberungen am Rhein gesichert hatte, systematisch zu den Unterwerfungen an der Weser und Elbe schritt, bis ein unerwarteter Tod ihn von seiner Laufbahn abrief;

an Tiberius, den Falschen und Hinterlistigen, der vor seiner Erhebung auf den Kaiserstuhl von seinem Stiefvater August dreimal in verschiedenen Epochen zum Oberfehl an den Rhein gesandt war;

an Domitius Aenobarbus, der den Frieden mit den Germanen leidlich zu bewahren wußte;

an Vinnicius, den Unfähigen, unter dessen Oberbefehl der Krieg aufs neue ausbrach, bis Tiberius durch seinen Zug an die Elbe die Germanen wieder mit Schlauheit in die römischen Fesseln verlockte; an seinen Nachfolger,

P. Quintilius Varus, der schwerfällig, habsüchtig, den Freuden der Tafel und der Ruhe ergeben, das verhängnißvolle Gericht über die römischen Legionen herbeirief; und endlich

an Germanikus, den talentvollen, von seinen Soldaten angebeteten Feldherrn, der durch den Glanz seiner Geburt und Persönlichkeit Alles überstrahlte, nebst seinem in den Lagern ergrauten Schlachten-Helden und Unter-Feldherrn Cäcina.

Gegenüber diesen Mächtigen richten sich unsre Blicke auf die germanischen Anführer:

Sigimer, den Cherusker Fürsten, der den Haß gegen fremde Knechtschaft mit Muth zu nähren wußte, als seine Jahre ihm nicht mehr erlaubten, als Vorfechter seines Volks an der Spitze zu stehen;

Arminius, seinen Sohn, der das Heer der Cherusker führte, so lange sie als römische Bundesgenossen, durch ein frei gegebenes Wort gebunden, sich als freie Männer betrachteten, und der Ge-

danke, zur Sklaverei geführt zu werden, ihnen fremd war.

Arminius hatte sich umsichtig die Grundsätze der römischen Kriegskunst zu eigen gemacht, und wußte den richtigen Augenblick zu finden, in welchem seine Pflichten gegen Rom anfingen, mit denen gegen sein eigenes Vaterland unerträglich zu werden. —

Feurig, aber besonnen, unternehmend, aber berechnend, wurde er der Schrecken der Römer, deren kräftigen Andrang er geschickt auszuweichen, deren gegebene Blößen er eben so geschickt zu benutzen wußte.

Die Liebe, Stärke der Seele und Treue seiner edlen Gattin Tusnelde ist zu uns übergegangen, durch die Erzählung der Feigheit und des Verraths ihres Vaters Segestus, schimpflichen Andenkens, der sie in römische Gefangenschaft brachte, wo Strabo sie in Rom dem Triumphwagen des Germanikus folgen sah.

Dem Arminius gleich an Tapferkeit und Römerhaß war Inguiomer, sein Oheim, aber sein kriegerisches Feuer war nicht geläutert durch eine gründliche Uebersicht der eignen Stärke und des Gegners Schwäche. —

Seine persönliche Anforderungen wußte er auch noch in späteren Jahren so wenig den Vortheilen

des Volksstammes, zu dem er gehörte, unterzuordnen, daß er die Cherusker verließ, und zu ihrem Feind, dem König Marbod, überging, weil er nicht unter den Ober-Befehlen seines Neffen Arminius dienen wollte, als die Cherusker gegen Marbod zogen.

I n h a l t.

Seite

Erstes Kapitel. Beschreibung der Gegend, innerhalb welcher die hier zu untersuchenden Römerzüge fallen. 1

Zweites Kapitel. Unvollkommene Darstellung des germanischen Kriegs-Theaters durch die Quellen-Schriftsteller. 7

Drittes Kapitel. Uebersicht der großen, von den römischen Feldherren zur Eroberung Germaniens ausgeführten Operationen. 12

Viertes Kapitel. Wo lag das Castell Aliso? 17

Fünftes Kapitel. Wie waren die Communikations-Linien vom Nieder-Rhein nach Aliso gelegt? 23

Sechstes Kapitel. Wo wurde Varus durch Hermann geschlagen? 30

Siebentes Kapitel. Zug des Germanikus zur Plünderung und Vernichtung der Marsen. 37

Seite

Achtes Kapitel. Wo lagen die pontes longi? 43

Neuntes Kapitel. Neuer Feldzug des Germanikus im Jahr 16 nach Christi Geburt. 57

Schluß 61

Erstes Kapitel.

Beschreibung der Gegend, innerhalb welcher die hier zu untersuchenden Römerzüge fallen.

Das Flußgebiet der Lippe, von ihren Quellen bis zum Einfall in den Rhein, und das Flußgebiet der Ems, von ihren Quellen bis dahin, wo die Ems in die Bruchgegenden (in die Nähe des Burtanger Moores) tritt, von da ab aber, längs der heutigen Grenze von Holland bis zum Rhein, und denselben aufwärts bis zur Wasserscheidung zwischen der Lippe und Ruhr, umschließen die Gegend, deren Kenntniß uns zur Beurtheilung der Römerzüge gegen die Marsen, Brukterer, Sygambern, Katten und Cherusker nothwendig wird.

In der Nähe der Ems, bei der heutigen Stadt Rheine, erhebt sich (östlich derselben) ein Höhenrücken, welcher sich in südöstlicher Richtung leicht gebogen 12 Meilen fortzieht, dann aber in der Gestalt eines Hufeisens, in westlicher Richtung gebogen, abermals 12 Meilen fortzieht, von wo er allmälig gegen den Rhein ausläuft.

In den ersten 12 Meilen, bis zur Gegend von Paderborn, ist der Abfall dieser, unter dem Namen der Os-

nig, Ostegge, Egge,*) bekannten Berge, steil, und die Ebenen beginnen unmittelbar an dem Fuß der steil abfallenden Höhen; in den zweiten 12 Meilen, der andern Wand des Hufeisens, wird der Abfall sanfter, und dehnt sich Meilen lang bis zur Lippe.

Da, wo das Hufeisen am meisten gebogen ist, also bei Paderborn, entspringt die Lippe, und strömt in beinah gerader Richtung in einer Länge von 20 Meilen zum Rhein.

Eine Meile nördlich von ihren Quellen, entspringt die Ems, läuft 3 Meilen lang mit der Lippe parallel, biegt dann rechts ab, und nimmt nach einem Lauf von 7 Meilen (bei Telgte), wo Ems und Lippe bereits 5 Meilen von einander entfernt sind, eine beinahe nördliche Richtung, wodurch sie nach einem Lauf von 34 Meilen die Nordsee erreicht. Die Veranlassung zur ersten Abbiegung der Ems ist ein leichter 60 bis 80 Fuß hoher Rücken, der sich, aus Lehm und Sand gebildet, zwischen die beiden Flüsse einschiebt, bei Delbrück seine höchste Höhe hat, und sanft gegen Westerholz ausläuft.

Hier fließt die Ems (ohnweit Rietberg) durch einen Bruch, die Möse genannt, aus dem Quellen hervortreten, welche in einer ganz geringen Entfernung von der Ems entspringen, jedoch der Lippe zufließen.

Auf diesem Punkt bildet sich also eigentlich die Trennung, wird aber unwiderruflich bei Wiedenbrück durch die Höhen von Stromberg.

Daß in einem und demselben Flußgebiet zwei Flüsse neben einander entspringen, wovon der eine, im halben

*) Egge ist die altdeutsche Benennung eines Bergrückens.

Lauf des andern, senkrecht abbiegt, ist eine so ungewöhnliche Erscheinung, daß wir den römischen Schriftstellern, welche eine Vereinigung der Lippe mit der in ihrem Lauf 14 Meilen längeren Ems annehmen, diese Unrichtigkeit wohl verzeihen dürfen.

Beide Flüsse entspringen am Fuß der Egge in der großen Sandwüste, der Senne; beide erreichen nach dem Lauf einer Meile Bruchgegenden, und wenden sich bereits von einander ab, ehe sie durch eine Höhe getrennt werden. Doch bleibt zu bemerken, daß die Ems nicht allein in ihrem Bette, sondern überhaupt, an ihrem rechten Ufer vom Fuß der Berge ab, an ihrem linken auf die Breite einer halben Meile, durch Sand und Moor strömt, während die Lippe, 5 Meilen von ihren Quellen entfernt, sich durch Marschland (einen fetten Kleyboden) wühlt, welches, wie es scheint, auf den Sand aufgeschichtet, sich rechts und links des Flußbettes allmälig, jedoch nur zu einer geringen Höhe erhebt. Das Bette der Lippe mit ihren nächsten Umgebungen bleibt Sand, während dieser Fluß in einer Ausdehnung von 7 Meilen das Marschland durchschneidet, dann aber in den letzten 8 Meilen wieder in einen Landstrich tritt, der nur aus Sand besteht, und an der Bocholter Aa einige Bruchstellen hat.

Am rechten Ufer der Lippe, ohnweit Lippstadt, ist der Sand mit hohem Marschland bedeckt, zieht sich über Stromberg, zunächst der Landstraße von Wiedenbrück über Wahrendorf nach Münster; dann über die Baumberge bis zu den Quellen der Vechte und Berkel, über Coesfeld, Dülmen, Lüddinghausen quer durch die Lippe.*)

*) Von der Lippe, aus der Gegend von Lünen, zieht sich über

Was von Coesfeld westlich dieser Linie liegt, ist reiner Sand, selbst der Höhenzug zwischen Borken und Halteren, die hohe Mark genannt, von welcher nur ein geringer Theil Sand mit Lehm hält.

In dieser ganzen ausgedehnten Marschgegend läßt die Fettigkeit des Bodens kein Wasser durch. Die Bäche sind sehr wenig ausgefurcht, der Abfluß der Quellen und des Regenwassers dauert sehr lange, die leimigen Theile des Bodens lösen sich auf, und machen die Wege für den Fußgänger sehr beschwerlich, für Fuhrwerk bei eingetretenem Regen leicht ganz impraktikabel. —

Eine Wegebesserung durch Steine ist in diesem Marschboden, in welchem sich, mit Ausnahme des Kalksteins in den Baumbergen, nur wenig und lockeres Mergelgestein findet, sehr schwierig, und wegen der weiten Anfuhren ungemein kostbar. Daher werden die Wege in dieser Gegend allgemein durch Holz gebessert, es sey durch Wellen (mit fußhohem Kleyboden überdeckt) durch Bohlen oder durch Knüppel. —

Innerhalb dieses Flußgebiets giebt es nur 3 Berge:

1) die Stromberge;
2) die Baumberge;
3) die Borkenberge im Zusammenhange mit der hohen Mark.

Obwohl es hier nicht die Absicht ist, den östlichen Abfall der Egge (als nicht mehr zum Flußgebiet der Ems und

Münster ein Strich Lehm mit Sand (also eines etwas leichtern Bodens) in der abwechselnden Breite von einer halben bis zu einer Meile und darüber. In Hinsicht seiner Fruchtbarkeit und Unwegsamkeit wird derselbe jedoch dem Kleyboden gleich geachtet.

Lippe gehörig) zu beschreiben, so muß erwähnt werden, daß dieser Höhenzug, mit seinem dem Flußgebiet der Lippe entgegengesetzten Abfall nördlich, östlich und südlich, allmälig wellenförmig ausläuft, und zwar nördlich mit einem vorliegenden, etwa 3 Meilen davon entfernten, fast parallel mit der Egge laufenden Höhenzug, von der Hase bei Bramsche, nach Minden.

Das durch diese beiden Höhenzüge gebildete, 3 Meilen breite, ohngefähr in seiner Mitte, durch einen leichten Höhenzug geschiedene Thal, macht das Flußgebiet von zwei entgegengesetzt laufenden Gewässern, der Hase über Osnabrück und Bramsche, der Else über Melle und Bünde in die Werra; östlich mit waldigen Höhenzügen zur Weser, von der (auf der Egge liegenden alten Teutoburg) das Teutoburger Waldgebirge genannt,*) und südlich mit einem Abfall gegen die Diemel.

Es bleibt nun noch übrig, die Durchgänge oder Uebergänge der Bergkette anzugeben, welche in Hufeisengestalt das Flußgebiet der Lippe umzieht.

Wer zwischen der Lippe und der Ems aufwärts so weit gekommen ist, daß er die Bergkette in ihrer größten Krümmung vollständig übersieht, dem tritt eine Oeffnung

*) Es mag richtig seyn, daß, im strengsten Sinn genommen, der Teutoburger Wald nur diejenige Waldung war, welche zu der Burg gehörte.

Da aber die Urschriftsteller uns diesen Namen für die Gegend der Hermannsschlacht aufbewahrt haben, so wird es verzeihlich erscheinen, wenn das große Publikum sich darunter den Kriegsschauplatz zwischen Hermann und Varus, hiermit aber das jetzige Ländchen Lippe-Dettmold denkt. — Es dürfte dazu noch um so mehr berechtigt seyn, als die Quellenschriftsteller von dem Saltus sprechen, was nicht auf einen Burgwald deutet.

in der Nähe der Quellen der Lippe so auffallend entgegen, daß er unwillkührlich ausruft:

„Da ist der Durchgang!"

Die Oertlichkeit dieser Stelle ist ein tief gesenkter Sattel, der von der Senne aus leicht zu übersteigen, durch ein gangbares Seitenthal der Werra zum Städtchen Lage, und von da längs der Werra bequem über Herford zur Weser führt.

Der Punkt heißt die Döre, Dörenschlucht, vom altdeutschen Döre (die Thüre).

Nicht aus der Ferne sicht= und erkennbar, aber ebenfalls nicht schwierig ist der Durchgang bei Bielefeld, mit dem Unterschied, daß hier das zu durchschreitende Thal (die heutige Chaussee führt über den Abhang) wohl eine Stunde lang für Heere einen gefährlichen Durchgang bildet, während der Paß die Döre in einer Viertelstunde überschritten, für Heereszüge gemacht zu seyn scheint.

Wo sonst auch in der Bergkette die leichtesten Uebergänge gangbar gemacht sind, ist immer eine größere Erhebung über die Fläche des Lippegebiets und ein mehr oder minder beschwerliches Aufsteigen damit verbunden.

Zweites Kapitel.

Unvollkommne Darstellung des germanischen Kriegstheaters, durch die Quellen-Schriftsteller.

Nachdem wir uns im vorstehenden Kapitel eine allgemeine Uebersicht der Gegend verschafft haben, innerhalb welcher wir die Züge der Römer aufzusuchen beabsichtigen, müssen wir zunächst auf die Quellen-Schriftsteller zurückgehen, um aus ihren Beschreibungen zu erkennen, welche Vorstellung sie von diesem Landstriche hatten, oder vielmehr, welche Kenntniß derselben ihnen aus den militairischen Operationen in diesen Gegenden erwachsen war.

Die Peutingersche Tafel (welche das Resultat der Quellen-Schriftsteller enthält) beschränkt sich auf die Römerstationen am linken Rheinufer. Was wir durch Strabo und Plinius über die Germanen des rechten Ufers wissen, verwirrt mehr als es aufklärt, *) und ist den Berichten der früheren Zeit über das Innere von Afrika zu vergleichen. — Alle Namen der Völkerschaften helfen uns nicht weiter, da die Germanen zu jener Zeit noch keine festen Sitze hatten, ganze Stämme hin und her

*) Strabo läßt die Lippe in den Ocean fließen, verwechselt sie also mit der Ems, und macht dadurch unbrauchbar, was er über die Ufer-Bewohner sagt.

getrieben wurden, und so wie sie ihre Bündnisse ändern, bald zu diesem, bald zu jenem Hauptstamm gezählt werden.

Ptolomäus erscheint als der erste gründliche Geograph, und da er Längen und Breiten der Quellen und Mündungen der Flüsse, der Hauptgebirge und eine Anzahl germanischer Städte angiebt, so haben sich viele neueren Schriftsteller an ihn gehalten, auf ihn gestützt.

Aber bei einer näheren Untersuchung zeigen sich seine Längen- und Breiten-Bestimmungen bis zu dem Grade unbrauchbar, daß es nicht möglich wird, eine von ihm angegebene Stadt mit nur einiger Wahrscheinlichkeit aufzufinden.

Wir haben bei der Untersuchung seiner Angaben im Voraus angenommen, daß nach den damaligen unvollkommenen Messungsmitteln seine Längen-Bestimmungen Ungewißheiten von einem Grade, seine Breiten-Bestimmungen von 10′ unterworfen seyn konnten; in dieser Voraussetzung war es möglich, aus seinen Breiten-Angaben immer noch einigen Nutzen zu ziehen.

Vergebens sind aber von uns alle Mittel erschöpft worden, um aus dem nördlichen und darauf folgenden Klima des Ptolomäus ein brauchbares Resultat für unsre Untersuchung zu gewinnen. Was wir gefunden haben, machen wir bekannt, um Allen, welche geneigt wären, auf eine solche Prüfung Zeit zu verwenden, davon zurückzubringen.

Längen und Breiten des Ptolomäus, aus dem nördlichen und darauf folgendem Klima.

Die Correktionen, welche angebracht sind:

A. Für die Breite. Aus der Breite von Vetera und der Mündungen der Ems und Weser wird über-

einstimmend hergeleitet, daß der Abstand von 1° des Ptolomäus von Vetera, gleich ist 27′, 2.

B. Für die Länge. Aus der Längen-Differenz zwischen der Vetera und der Quellen der Ems ergiebt sich ein Längengrad des Ptolomäus gleich 30′.

Hiernach würde jedoch die Trophäe des Drusus an das rechte Ufer der Weser in die Nähe von Coppenbrügge fallen, was den Beweis liefert, daß 1° a 30′ noch zu große Verhältnisse giebt. Nimmt man 1° a 27′, 2 (wie bei der Breite), so fällt die Trophäe des Drusus an das linke Ufer der Weser in die Nähe von Hohenrode (die Hälfte der Linie von Rinteln nach Hesse Oldendorf).

Die Reduktionen des Ptolomäus sind daher in Länge und Breite von der Vetera aus a 27′, 2 pr. Gr. der Länge und Breite vorgenommen:

Reducirte Breite von			Orte der jetzigen Zeit, mit denen sie correspondiren.
Castrum Vetera	51°	35′	
Reducirte Länge =	24	8	
Mündung der Ems	53	28	
	24	44	
Mündung der Weser	53	48	
	25	38	
Quellen der Ems	51	48	
	26	15	
Phleum	53	3	Bourtange (Fort).
	24	37	
Siatutanda	52	52	Laaten an der Ems.
	24	53	
Askiburgium	52	2	Die Breite von Dösburg an der
	24	10	Isel, dessen Länge jedoch nur 23° 47′ ist.
Navalia	52	57	Assen?
	24	0	

Reducirte Breite von			Orte der jetzigen Zeit, mit denen sie correspondiren.
Mediolanium	52°	36′	Coverden (Fort).
Reducirte Länge =	24	20	
Teuderion	52	27	Fürstenau (Breite von Lingen,
	25	11	dessen Länge aber 24° 59′ ist).
Bogadion	51	48	Münster.
	25	18	
Stereontion	51	53	Wahrendorf.
	25	38	
Amaseia	51	35	Soest.
	25	52	
Munition	52	2	Breite von Bielefeld (dessen
	25	56	Länge ist 26° 10′).
Tuliphurdon	52	27	Wildeshausen.
	26	6	
Askalingion	52	36	Breite von Diepholz (dessen
	26	20	Länge jedoch nur 26° 3′ ist).
Tulisurgion	52	25	Diepenau.
	26	24	
Pheugaron	51	55	Dettmold.
	26	24	
Kåduon	51	40	Erwitte oder Lippstadt.
	26	5	
Trophåe Drusus	52	9	
	26	50	

Daß diese Städte nicht altgermanischen Ursprungs sind, geht bereits aus dem Umstand hervor, daß um die Zeit von Christi Geburt zwischen der Weser und dem Rhein sich keine Städte befanden; wohl aber legten die Römer vom Jahr 4 nach Christi Geburt, bis zum Jahr 9 (der Hermannsschlacht), in welcher Zeit sie friedlich mit den Germanen lebten, in diesen Gegenden Städte an, und es ist wohl möglich, daß die von Ptolomäus auf-

geführten Anlagen, sowohl aus dieser als aus einer spätern Zeit sind, da der Geograph sein Werk 160 Jahr nach Christi Geburt schrieb.

Da Ptolomäus der Längen-Bestimmung von Amaseia besonders erwähnt, und mit der Länge von Alexandria vergleicht, so kam es auf eine Untersuchung an, wie dieser Punkt (als ein vorzüglich bestimmter) nützlich gemacht werden könne.

Ptolomäus zählt seine Längen von einem andern Null-Punkt als wir, und da der Punkt der Vetera a 27° 40′ von ihm angegeben, von uns a 24° 8′, also um 3° 32′ weniger gefunden ist, so mußte Amaseia a 31° 30′ angegeben 27° 57′ unsrer heutigen Länge halten.

Dies führt auf Duderstadt, und bringt die Quellen der Ems in den Harz, giebt also den Beweis, daß die Grade der Länge des Ptolomäus um mehr als die Hälfte zu groß gewesen sind.

Werden diese Grade nach den Grundsätzen verbessert, welche aus der ermittelten Größe der beiden Grade folgen, so fällt Amaseia in die Nähe von Soest, und Käduon in die Nähe von Lippstadt. Diese beiden Städte hat D. Wilhelm in seinem Germanien den Wohnsitzen der Tubanten zugewiesen.

Sind sie in der Zeit zwischen Drusus und Germanikus entstanden, so könnte man sie Römerstädte nennen, welche von tributpflichtigen Germanen gebaut und bewohnt waren.

Drittes Kapitel.

Uebersicht der großen, von den römischen Feldherren zur Eroberung Germaniens ausgeführten Operationen.

Bevor wir zu den speciellen örtlichen Untersuchungen übergehen, wird es ersprießlich seyn, einen Blick auf die großen Operationen der römischen Feldherren zur Unterjochung des nördlichen Germaniens zu werfen. Im Jahre 740 der Erbauung Roms oder 13 Jahr vor Christi Geburt kehrte der Kaiser August vom Rhein nach Rom zurück, und hinterließ seinem Stiefsohn Drusus den Oberbefehl am Rhein.

Bis zu dieser Zeit hatten die Römer vollauf zu thun gehabt, ihre Eroberungen am linken Ufer des Rheins in Gallien zu vollenden und zu sichern.

Sie waren aus dem Süden nach Norden, den Rhein abwärts, mitten zwischen ihre Feinde eingedrungen, hatten sie durch diese kühne Operation in zwei Theile getrennt, zuerst Gallien unterjocht und tributpflichtig gemacht, ihre Legionen durch gallische und germanische Cohorten des linken Rhein-Ufers verstärkt, und somit war die Zeit gekommen, die Germanen des rechten Rheinufers zu unterwerfen.

Drusus verwendete zwei Jahre auf Vorbereitung zu dieser großen Unternehmung. Er legte 50 Castelle längs des Rheins an. Er unterwarf die Bataver. Er grub einen Canal, durch welchen er mittelst der Ißel in den Zuydersee und die Nordsee schiffen konnte, und schloß ein Bündniß mit den Friesen.

So vorbereitet, drang Drusus in dem Jahr 10 vor Christi Geburt bis zur Weser vor, ohne weder vom Mittelrhein noch der Nordsee unterstützt zu sein.

Nach einem verfehlten Feldzuge traf er wieder in den Winterquartieren am Niederrhein ein.

Im Jahr 9 vor Christi Geburt eröffnete er seinen Feldzug vom Mittelrhein, drang dieses Mal bis zur Elbe, mußte jedoch das Heer an den Mittelrhein zurückführen. Er starb auf diesem Rückzuge, und sein Bruder Tiberius übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl am Rhein.

Dieser ging 8 Jahr vor Christi Geburt über den Rhein, und verpflanzte einen Theil der Sygambern an das linke Ufer.

Die germanischen Völker, welche Drusus bekriegt hatte, sandten die Vornehmsten ihrer Stämme an Tiberius ab, um Frieden zu bitten, — ihre Bitte wurde aber nicht gewährt; die Abgesandten gefangen gehalten und unwürdig behandelt, nahmen sie sich sämmtlich das Leben. Von dieser Zeit stammte wahrscheinlich der Haß und das Mißtrauen der Germanen, nach welchen sie sich nur gezwungen dem Uebergewicht der Römer fügten, ihnen Bundes-Contingente zu stellen und Besatzungen zu gestatten. —

Nachdem Tiberius 7 Jahr vor Christi Geburt an die Donau abgerufen war, folgte Domitius Aenobarbus, der während des Friedens die Defensiv-Anstalten verstärkte.

Von 2 Jahr vor Christi Geburt bis 2 Jahr nach Christi Geburt, hatte Vinnicius den Oberbefehl, und da sich ein großer Krieg vorbereitete, sandte August abermals den Tiberius zur Unterwerfung der Germanen.

Tiberius veränderte nun den bis hierher befolgten Operationsplan der römischen Feldherren, sich bei ihren Zügen aus der Vetera rechts auf den Mittelrhein zu stützen. Längs der Küste der Nordsee waren neben den Friesen die Chaucen römische Bundesgenossen geworden, und nachdem Tiberius im Jahr 4 nach Christi Geburt das Heer an den Quellen der Lippe überwintern ließ, drang er 5 Jahr nach Christi Geburt über die Weser zur Niederelbe vor, wo er sich mit seiner aus der Nordsee in die Elbe eingelaufenen Flotte vereinigte.

Obgleich er nicht an der Elbe überwintern konnte, so führte dieser Feldzug doch einen Frieden mit den kleinern germanischen Völkerschaften, selbst mit dem mächtigen Volke der Cherusker herbei, der nach Tiberius Abtreten vom Oberbefehl im Jahr 5, und nach dessen Uebernahme durch Q. Varus 4 Jahr dauerte.

In dieser Zeit hatten die Römer bis zu den Cheruskern feste militairische Stationen, in denen sie Winterquartiere hielten; sie legten neue Städte an, und romanisirten die Germanen, bis Varus durch sein unpolitisches Benehmen im Jahr 9 nach Christi Geburt die Hermannsschlacht herbeiführte.

Varus glaubte, so weit gekommen zu seyn, daß er, an den Quellen der Lippe herrschend, keiner Stütze rechts oder links bedurfte.

Die Chaucen, Friesen und Brukterer auf der einen, die Sygambern und Katten auf der andern Seite, so

wie die Cherusker, in deren Gebiet er mit dem Hauptheer stand, waren seine Verbündeten.

Nach Varus Niederlage übernahm Tiberius aufs neue den Oberbefehl am Rhein, mußte sich jedoch auf der Defensive halten, bis nach dem Tode Augusts und seiner Erhebung auf den Thron 14 Jahr nach Christi Geburt Germanikus an seine Stelle trat.

In dieser Zeit von 5 Jahren bezogen die Römer Sommerläger ohnweit Vetera, bedrohten auch wohl mit einer Schlacht; allein die Germanen, unter Arminius Oberbefehl, hatten ihre Interessen besser kennen gelernt, hielten enger zusammen und setzten sich nicht aus, einzeln geschlagen zu werden.

Arminius hatte die cheruskischen Bundestruppen in den römischen Lägern vor der Varusschlacht befehligt, hatte dort den Krieg und das Römer-System kennen lernen.

Germanikus, in drei verschiedenen Feldzügen, stützte sich einmal rechts auf den Mittelrhein, und in zwei andern links auf die Nordsee.

Wir erkennen hiernach bei den Römerzügen, zu deren Untersuchung wir übergehen, drei verschiedene Operations-Systeme:

1) Stützung auf die eigenen Kräfte am Nieder-Rhein;
2) Stützung und gemeinschaftliche Operation vom Mittel-Rhein;
3) Stützung und gemeinschaftliche Operation von der Nordsee.

Im ersten Fall gingen die Operationen vom Rhein nicht über die Weser hinaus, sondern die Eroberung der bei-

ligen, dem Teut gewidmeten Hayne, welche von allen westlichen, den Gott Teut verehrenden germanischen Völkern vertheidigt wurden, machten das Operations-Objekt. Im zweiten Fall blieb das Marschland zu jeder Zeit links, und im dritten Fall blieb es rechts von den eingeschlagenen Straßen liegen.

Vier-

Viertes Kapitel.

Wo lag das Castell Aliso?

Das römische Winterlager am Nieder-Rhein (von den Quellen-Schriftstellern das Castrum Vetera benannt) befand sich auf dem heutigen Fürstenberge bei Xanten.*)

Von dieser Vetera sind die Eroberungszüge gegen das nördliche Germanien ausgegangen.

Wir haben hiermit den Punkt, von welchem Drusus, Varus und seine Nachfolger, auszogen, so wie wir im teutonischen Gebirge den Punkt haben, wo Varus endete, in dessen Nähe das Castell Aliso sich befinden mußte, da ein Theil der Flüchtlinge aus der Schlacht sich nach Aliso rettete.**)

Ueber die Anlage dieses Castells wissen wir durch Dio Cassius (Buch 54, Kap. 33) die näheren Umstände. Im Jahre 11 vor Christi Geburt ging Drusus früh über den Rhein, unterjochte die Usipeter, schlug eine Brücke

*) Außer den verschiedenen Umwallungen, ist das Amphitheater noch in seiner Gestalt, mit der Arena und den vier Ausgängen, erhalten. Dieß als Beweis, daß das Lager Vetera nicht auf dem Punkt des jetzigen Büderich liegen konnte.

**) Der Beweis, daß die Hermannsschlacht im teutonischen Gebirge Statt hatte, ist aus Tacius: der Zug Germanikus auf dieses Schlachtfeld, zu entnehmen.

über die Lippe, durchzog das Land der Sygambern und der Cherusker bis zur Weser, und mußte von dort wegen Mangel, und dem herannahenden Winter zurückgehen. — Bei dieser Gelegenheit wurde er feindlich angefallen und in einem Engpaß (wahrscheinlich im Teutoburger Walde an der Egge) von den Germanen hart bedrängt.

Dieß bewog Drusus, ein Castell am Zusammenfluß der Lippe mit dem Aliso-Fluß, und ein anderes im Lande der Katten anzulegen.*)

Als Drusus dem Hinterhalt im Teutoburger Walde entgangen war, befand er sich in den Ebenen der Senne, wo er mit der römischen Kriegskunst und Disciplin, die germanischen Heere wieder im Zanm hielt.

Diese Umstände rechtfertigen die Anlage des Castells beim heutigen Neuhaus und Else (als beide vereinten Orte).**)

---

*) Dio Cassius bemerkt ausdrücklich, daß Drusus durch die Anlage von Aliso den Germanen zeigen wollte, daß er unüberwunden sey und ihren Angriffen trotze.

Diese Nachricht des Dio Cassius würde hinreichen, um Aliso ganz in der Nähe des Teutoburger Waldes zu suchen, weil diese Anlage in einer größeren Entfernung dem Zweck, den Germanen zu trotzen, in keiner Art entsprechen konnte.

Endlich aber mußte, wenn in dem Flußgebiet der Lippe ein römisches Castell angelegt werden sollte, dieß immer dahin gelegt werden, wo das Egge-Gebirge sich hufeisenartig krümmt.

**) Die Quellen-Schriftsteller sagen, um den Punkt zu bezeichnen: ad Caput Luppiae, und: Am Einfluß des Aliso-Flusses in die Lippe. Der Namen des Aliso-Flusses ist verloren gegangen, die Quellen der Lippe sind geblieben. Der den Quellen der Lippe zunächst einfallende Fluß ist die Alme.

Es ist daher nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig, anzunehmen, daß die Alme der von den Römern gemeinte

Es mag gegen diese Anlage militairisch erinnert werden, daß Aliso zu weit von der Vetera lag, um von da aus mit allen Bedürfnissen einer Garnison versehen und bei einem Angriff unterstützt zu werden. Allein, wissen wir, ob Drusus nicht Zwischen-Castelle hatte? Oder in deren Ermangelung zwischen Vetera und Aliso Garnisonen bei den Sygambern?

Man kann vielleicht militairisch bemerken, daß die Anlage eines römischen Castells so nahe am Teutoburger Walde, wo die unbesiegten Cherusker ihren Hauptsitz hatten, für die Erhaltung dieses Castells gefährlich war.

Fluß ist, dem sie den Namen Aliso gegeben hatten, ohne daß derselbe von den Germanen übertragen wurde.

Beim jetzigen Neuhaus vereinigen sich drei kleine Flüßchen, welche nach ihrem Wasserreichthum folgendermaßen zu ordnen sind:

1) die Alme;
2) die große Lippe, welche ihre Quellen in der Stadt Paderborn hat (30 bis 40 an der Zahl) und den Namen die Pader führt;
3) die kleine Lippe, welche bei Lippspringe ihre bedeutendsten Quellen, jedoch viele Zuflüsse vom Egge-Gebirge herab, hat.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß von den drei Flüßchen, das am wenigsten wasserreiche, Nr. 3, dem Lippe-Fluß bis zum Rhein, nämlich senkrecht von der Egge, die Richtung giebt, und daß demnach die Alme ihren Namen abgeben muß (obgleich sie bereits einen Lauf von 6 bis 7 Meilen hat), weil sie bis dahin parallel mit dem Rücken der Egge sich längs deren Fuß fortzieht.

Uebrigens wird Jeder, der die Quellen der großen und kleinen Lippe sah, sich sofort überzeugt haben, daß diese Quellen bereits einen langen unterirdischen Lauf gehabt haben müssen (was bei den Kley-, Thon- und Letten-Schichten im Grunde des Bodens leicht erklärlich ist), weil ohne diese Voraussetzung es nicht möglich wäre, eine so große Wassermasse mit einemmale aus der Erde quellen zu sehen.

Allein, um dieses Argument in die Wagschaale zu bringen, müßte man zuvor genau unterrichtet seyn, welche Mittel die Germanen hatten, um ein römisches Castell zu erobern?

Wir glauben, daß die gemauerten römischen Castelle für die Germanen völlig unüberwindlich waren, da aus keinem der Quellenschriftsteller zu ersehen ist, daß sie die großen Kriegsmaschinen hatten, um Wälle und Mauern zu zertrümmern.

Von der Geschichte von Aliso ist uns die Nachricht geblieben, daß Tiberius im Jahr 4 nach Christi Geburt, nachdem er seinen Sommer-Feldzug bis in den Monat Dezember hinaus gezogen hatte, sein Winterlager an den Quellen der Lippe nahm, von wo derselbe im Jahr 5 bis zur Elbe vordrang und sich mit einer aus der Nordsee kommenden Flotte vereinigte.

Nach Varus Niederlage wurde Aliso belagert, und nach Frontinius Stratagem III. 15, befanden sich die Ueberreste von Varus darin.

Im Jahre 16 nach Christi Geburt wurde Aliso abermals belagert und durch Germanikus entsetzt, der der Veste mit 6 Legionen zu Hülfe eilte.

Es sind Zweifel darüber erhoben worden, ob das Castell Aliso (welches bis zur Hermannsschlacht zwanzig Jahr in den Händen der Römer gewesen war) sich zur Zeit des Zuges des Germanikus im Jahre 14 nach Christi Geburt noch in römischen Händen befunden habe, da Tacitus es bei dieser Gelegenheit nicht nennt, und erst bei dem Feldzug des Jahres 16 nach Christi Geburt erwähnt, in welchem Germanikus mit 6 Legionen zu seinem Entsatz marschirt.

Diese Zweifel sind durch Vellejus Paterculus entstanden, der in seiner Geschichte, Kap. 120, nachdem er vom Legaten Aspranus gerühmt hat, daß er zwei Legionen unversehrt in das Winterlager zurückgebracht habe, der Tapferkeit des Luc. Caeditius — eines Lagerbefehlshabers — und der mit ihm in Aliso Eingeschlossenen erwähnt, welche die Gelegenheit abwarteten, um sich mit dem Schwerdt den Rückzug zu den Ihrigen zu bahnen.

Aus dieser Verbindung kann man schließen, daß Caeditius mit einer Zahl von Flüchtlingen aus der Hermannsschlacht nach Aliso entkommen war, und es späterhin wieder verließ.

Daß Caeditius Commandant von Aliso gewesen, und dieses Castell, nachdem er es verlassen hatte, in die Hände der Germanen gefallen ist, wird aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil kein Schriftsteller — wenn sie auch sämmtlich den Verlust dieses Castells nach der Hermannsschlacht verschwiegen haben sollten — der Wiedereroberung erwähnt. Dieß hätten aber die Lobredner ihrer glücklichen Feldherren eben so wenig unterlassen, als sie sorgfältig aufzählen, welches Unglück Varus über das römische Reich gebracht, ihn als Soldaten und Menschen bitter tadeln — keiner aber des Verlustes von Aliso mit einer Sylbe erwähnt. Uebrigens nennt auch Frontinus den Primipilaris Cälius als Commandanten von Aliso.

Vellejus Paterculus, der Schmeichler des Tiberius, der unzuverlässigste und oberflächlichste von allen römischen Schriftstellern, läßt überhaupt über alle Dinge Zweifel, welche er allein erzählt.

Aus diesen Gründen nehmen wir an, daß Aliso, welches sich bei seinem Entsatz 16 Jahr vor Christi Ge-

burt in römischen Händen befand, auch im Jahre 14 zur Zeit des Germanikus ununterbrochen in den Händen der Römer war, bemerken jedoch dabei, daß wenn das Gegentheil Statt gefunden hätte, es auf unsre ganze Untersuchung durchaus keinen Einfluß hat.

Wir wissen aus den Stratagemen des Frontinius, daß Aliso durch die Germanen belagert worden ist — und durch Tacitus, daß Germanikus es im Jahre 16 nach Christi Geburt entsetzte, das ist Alles.

Fünftes Kapitel.

Wie waren die Communikations-Linien vom Nieder-Rhein nach Aliso gelegt?

Aus der durch Dio Cassius uns überlieferten Entstehung des Castells Aliso haben wir ersehen, daß Drusus, nachdem er die Usipeter unterjocht hatte, eine Brücke über die Lippe schlug.

Da das Gebiet der Usipeter in einer nicht bedeutenden Breite an die untere Lippe stieß (von Halteren bis zum Einfluß der Lippe in den Rhein, wie späterhin im Kapitel 8 nachgewiesen wird), so konnte diese Brücke des Drusus auch nur innerhalb dieses Abschnitts der Lippe geschlagen seyn.

Wir nehmen an, daß sie zwischen dem Cäsars-Lager (am linken Ufer der Lippe) und der Steeger Burgwart geschlagen war.

Dieses Lager war noch bis vor wenig Jahren in seinem Umfang und seinen Formen erkenntlich, und gehört zu den von den Quellen-Schriftstellern erwähnten Sommer-Lägern, welche vor und nach der Hermannsschlacht durch Tiberius in der Zeit der Defensive bezogen wurden. In dieser Zeit mag es auch seinen Namen er-

halten haben. Es lag ohnweit Dorsten, in der Flur des heutigen Dorfes Gahlen, einen Marsch von der Vetera. Die Steeger Burgwart war wahrscheinlich eine römische Verschanzung, welche die Brücke am rechten Ufer der Lippe und ihre Verbindung mit dem Brückenkopf des Lagers der Vetera sicherte.

Obgleich die Quellen-Schriftsteller nicht erwähnen, auf welchem Wege Drusus nach dem Rhein zurückging, so scheint es uns keinem Zweifel unterworfen, daß sich Drusus auf demselben Wege zurückzog, den er vorgegangen war,*) ja, wir nehmen an, daß von dieser Zeit bis 16 Jahr nach Christi Geburt, als Germanikus am Nieder-Rhein den Oberbefehl führte, keine andre Verbindungsstraße vom Nieder-Rhein nach Aliso Statt hatte, als am linken Ufer der Lippe.

Wenn man sich die römische Disciplin und die großen Forderungen zurückruft, welche an die Soldaten gemacht wurden, so werden damit alle Gründe klar, welche die Feldherren bewogen, eine Straße, welche von einem Römerheer einmal marschirt worden, jeder neuen vorzuziehen, selbst wenn diese näher und völlig zum Marsch geeignet war.

Nach den militairischen Gesetzen der Römer mußte jedes Lager verschanzt werden. Abgesehen von dem Aufwand an Kräften, welche eine solche Umwallung mit ihren Pforten veranlaßte, so erforderte sie eine Zeit, welche

*) Hier fand er entweder die unterjochten Sygambern und die von ihm zurückgelassenen Besatzungen, oder er hatte seinen Frieden mit den Sygambern geschlossen und sich ihrer Treue durch Geiseln oder Hülfstruppen dergestalt versichert, daß er ihnen als Bundesgenossen vertrauen konnte.

für den Zweck des Marsches, Beschleunigung, jederzeit verloren gehen mußte.

Ganz anders verhielt es sich, wenn, um bei dem Fall stehen zu bleiben, die Umwallungen des Drusus von der Vetera bis Aliso vorhanden waren, ein marschirendes Heer also früher betretene Straßen und Läger vorfand, so daß der Soldat nach zurückgelegtem Marsch nicht zu schanzen brauchte, sondern seine Stelle und seinen Wasserplatz vollständig vorbereitet fand.

Es muß hiernach angenommen werden, daß auf einer derartig vorbereiteten Militairstraße, der Weg nicht allein in viel kürzerer Zeit zurückgelegt werden konnte, sondern daß ein Feldherr sehr gute Gründe haben mußte, eine andere Straße einzuschlagen, weil ohne solche Gründe das Heer mit den ihm auferlegten größeren Anstrengungungen nicht sehr zufrieden gewesen seyn würde.

Wenn hieraus nun zwar nicht erwiesen werden kann, daß die Verbindungs-Linie vom Nieder-Rhein nach Aliso unverändert am linken Ufer der Lippe blieb, so spricht doch folgender Umstand dafür.

Nachdem Tiberius im Herbst des Jahres 9 vor Chr. Geburt den Oberbefehl an der Stelle von Drusus übernommen hatte, war seine erste Unternehmung (Jahr 8), daß er einen Theil der Sygambern, 40,000 an der Zahl, zur Auswanderung, und zwar in Niederlassungen an dem linken Rheinufer, zwischen Nimwegen und Meurs, nöthigte.

Was konnte er hierzu für einen andern Zweck haben, als daß er sich dieser Verbindungs-Linie zwischen dem Rhein und Aliso versicherte.

Dadurch, daß er den Sygambern Land am linken

Rhelnufer anwies, wurde er Eigenthümer des Höhenstriches zwischen der Lippe und Ruhr,*) er konnte ihn durch alliirte, den Römern ergebene Germanen, besetzen, und auf diese Art konnten die römischen Marschläger bis Aliso sich in Städte umwandeln, in denen der Heerführer, außer den Lägern, auch noch andere Hülfsmittel für sein Heer vorfand.

Dieß waren die festen mililairischen Stationen bis zu den Cheruskern, welche die Römer, wie früher erwähnt, vor der Niederlage des Varus hatten.

Die Ansicht, daß die Verbindungsstraße mit Aliso am linken Ufer der Lippe lag, wird noch durch den Umstand unterstützt, daß innerhalb der Marsch-Gegenden zwischen der Lippe und Ems sich keine Spur eines Aufenthalts der Römer, keine Bauwerke, keine Gräber, keine Römerstraßen noch Römer-Läger finden. Alles, was darüber erzählt, geschrieben und von den Schriftstellern in gutem Glauben aufgenommen worden ist, hat sich bei näheren Untersuchungen nicht als richtig bewährt.

Wenn hin und wieder eine römische Münze ausgegraben wird, so ist dies kein Beweis, daß innerhalb des Marschlandes römische Etablissements bestanden. Solche Münzen waren eben so gut in den Händen der Germanen als der Römer, es sey als Beute, oder durch den Handel.

---

*) Dieser Höhenstrich machte wahrscheinlich die nördliche Grenze der Sygambern, es sey nun, daß solche unmittelbar an die Brukterer grenzten, oder noch kleine Stämme Verbündeter dazwischen lagen.

Nach Ptolomäus bewohnten vor der Verpflanzung der Sygambern die Tubanten diesen Strich.

Wir haben die Ansicht, daß diese Marsch-Gegenden zwischen der Lippe und Ems vor dem Jahre 14 (nach Christi Geburt) nie von den Römern als Feinde betreten, verwüstet noch unterjocht worden sind. Als Rhein-Uebergangs-Punkte zur Verbindung mit Aliso müssen angesehen werden:

1. Das Castell Asciburgum, das heutige Asberg, Ruhrort gegenüber.

Der erste Marsch ging von hier, zwischen der Ruhr und der Embscher, bis in die Gegend von Essen, der zweite Marsch bis Castrop, wo die Marschlinie mit der von der Vetera zusammentraf.

2. Das Lager der Vetera.

Der erste Marsch ging bis ins Cäsars-Lager ohnweit Dorsten, der zweite Marsch bis Castrop.

Ob dieser Name römischen Ursprungs ist — von Castrum — lassen wir dahingestellt seyn. Die Lage des Orts ist als für ein Römer-Etablissement günstig anzusehen.

Vor nicht langer Zeit sind daselbst römische Münzen und Ueberreste römischer Waffen ausgegraben worden.

Obgleich wir darauf, ob dieser Punkt ein römisches Castell hatte, keinen besondern Werth legen, da es keine Aenderung in unsrer Ansicht hervorbringen kann ob diese Frage bejaht oder verneint wird, so mußte dieses Umstandes erwähnt werden, um die Hypothese zu rechtfertigen, daß hier die beiden Straßen vom Rhein zusammentrafen, was ohne ein Castell an jedem andern Orte Statt finden konnte. Castrop konnte von Asciburgum aus ohne alle Hindernisse und mittels eines Marsches durch eine große Ebene erreicht werden, eben so von dem Cäsars-

Lager, über Recklinghausen mit Umgehung des Embscher Bruches.

Die in Castrop vereinte Straße führte nun durch die Gegend, welche noch heute der Hellweg heißt.

Daß in Westphalen die Benennung Hellweg mit Heerweg (Militairstraße) synonim ist, ist durch mehrere Schriftsteller nachgewiesen, und so allgemein als richtig anerkannt, daß es wohl keines weiteren Beweises bedarf.

Die weiteren Märsche würden gewesen seyn:

dritter Marsch Unna;
vierter " Soest;
fünfter " Geseke;
sechster " Aliso;

wobei es nicht darauf ankommt, ob die Römer einen oder zwei Tage mehr auf die Zurücklegung dieses Weges verwendeten.

Dieß letztere konnte leicht eintreffen, wenn der Marsch vor dem Feind geschah, in welchem Fall sie schwerlich im Thal, sondern auf der Höhe marschirt seyn würden, wo sich noch heute ein guter fahrbarer Weg — der Haarweg genannt — befindet.*)

Späterhin, nachdem das Bündniß mit den Friesen sich auf die Chaucen und die niedre Weser ausgedehnt hatte, trat das Bedürfniß für die Römer ein, von der Vetera eine Straße in gerader Linie gegen die niedere Weser zu haben.

*) Wie sehr die Römer es liebten, ihre Straßen auf Höhenzügen anzulegen, davon liefert die Römerstraße von Xanten nach Cleve einen noch heute sichtbaren Beweis, da sie fortwährend auf dem linken Thalrand des Rheins bleibt, obgleich dadurch der nächste Weg verlassen wird.

Wir vermuthen, daß diese Straße (die Baumberge und Silva-Coesia links lassend) auf Telgte angelegt, und wegen ihrer Unwegsamkeit (schwerer Boden von Dülmen bis Münster) späterhin von Domitius Aenobarbus gebessert und mit den nöthigen Dämmen versehen wurde. Von Telgte ab waren die Bewegungen rechts gegen die Schluchten von Bielefeld und die Dören frei, so wie gegen Osnabrück und Lemförde an die Hunte.

Die Verbindung mit den Friesen ging zu Wasser und zu Lande auf und an der Issel. Der Weg von der Vetera nach Rheine, über Borken und Ahaus, war den Römern bekannt. Er ging durch Sandgegenden und hatte keine Schwierigkeiten, da die Baumberge (die Grenze des Marschlandes) hier rechts blieben.

Sechstes Kapitel.

Wo wurde Varus durch Hermann geschlagen?

Die Varus- oder Herrmannsschlacht muß zu den Völkerschlachten gezählt werden, in denen ein unterjochtes Volk, indem es allgemein zu den Waffen greift, seine verlorne Freiheit durch Ueberraschung seines Gegners wieder erringt.

Varus hatte das System seiner Vorgänger, der Unterwerfung durch das Schwerdt, verlassen; er vereinigte die List mit der Gewalt, und glaubte schneller zum Ziel zu kommen, wenn er aus seinen Sommer-Lägern als Gesetzgeber und Schlichter der germanischen Händel auftrat.

Hermann, im römischen Lager verweilend, als Anführer der verbündeten Cherusker unverdächtig, und überdieß wegen geleisteter Dienste mit dem römischen Bürgerrecht bekleidet,*) als er des Varus Plan erkannt hatte, die germanischen Bundesgenossen in tributpflichtige Sklaven umzuwandeln, entwarf den kühnen Plan der Befreiung durch die Vernichtung des Heeres von Varus, und es gelang ihm, den habsüchtigen Feldherrn durch die

*) Er war nie im unmittelbaren Dienst der Römer, wohl aber sein Bruder, unter dem römischen Namen Flavius.

Maske der Freundschaft und Ergebenheit zu täuschen, bis das römische Heer, vereinzelt in Berg- und Waldgegenden, ihm erlaubte, die Maske abzuwerfen und dem römischen Heere empfindliche Verluste beizubringen, ehe es zur Vereinigung kommen konnte. *)

---

*) Man kann schließen, daß der Untergang des römischen Heeres in einer nächtlichen Versammlung der Anführer der germanischen Bundes-Völker verabredet worden war (s. Segests Rede, Tacitus I. Buch Kap. 57), und es ist zu beklagen, daß uns hierüber nichts hinterblieben ist, da es zugleich wichtige Aufschlüsse über die Germanen geben würde, welche hier in einen Bund vereinigt, als Teutonen auftreten, d. h. als die Verehrer des Gottes Teut (Tuisto), dem das Waldgebirge zwischen der Senne und der Weser als heiliger Hayn geweiht war.

Wenn es wahrscheinlich ist, daß der Bund durch religiöse Beziehungen verstärkt war, so finden sich bereits Spuren davon in den Quellen-Schriftstellern, welche sich jedoch auf die heiligen Hayne und die Opferaltäre beschränken, auf welchen die gefangenen Römer durch die Barbaren zur Ehre ihrer Götter geschlachtet wurden.

Daß die Extersteine diese Altäre waren, ist nicht unwahrscheinlich; es würde uns jedoch zu weit führen, unsre dafürsprechenden Vermuthungen hier aufzuzählen, und wir beschränken uns auf die Bemerkung:

daß der Teutoburger Wald, mit seiner Teutoburg und seinen Extersteinen, als der bedeutendste von allen heiligen Haynen der Germanen, von welchen eine Kenntniß zu uns übergegangen ist, angesehen werden muß; daß folglich eine Schlacht innerhalb eines solchen Hayns, eine Schlacht, bei welcher Teut den Seinigen zum Sieg, und den Uebermuth des Römervolks strafen half, eine um so größere Wichtigkeit für die germanischen Völker haben mußte.

Dieß erklärt das Fortbestehen des Bundes zur Zeit des Germanikus (ohne religiöse Beziehungen und Erinnerungen nach dem damaligen Völkerleben der germanischen Stämme für so viele Jahre nicht haltbar), es erklärt, wie in den Volksliedern der Germanen (damals ihre Geschichte) Arminius so lange fortleben konnte.

So weit die Einleitung zur Schlacht. — Wir wissen durch Dio Cassius, daß sie während dreier Tage fortgesetzt, in dem Versuch des Varus bestand, sich ihr durch einen Rückzug aus dem ungünstigen Terrain, in welchem sich das Römer-Heer befand, zu entziehen.

Wir wissen durch Dio Cassius, Tacitus und Vellejus Paterculus genau den Punkt, wo die Schlacht mit dem völligen Untergang des römischen Heeres endigte, und die Adler der drei römischen Legionen in germanische Hände fielen. Er ist durch folgende unvergängliche Merkmale bezeichnet:

die Quellen der Lippe und Ems, und den Teutoburger Wald.

Die Stellung des Varus vor der Schlacht, so wie seine Vereinzelung, kann nicht ermittelt werden, und ist auch durch Schlüsse nicht zu ergänzen, da sie keine militairische war. Das Land der Cherusker, in dessen westlichem Theile er sich zusammen zog, dehnte sich erweislich weit über das rechte Ufer der Weser aus. Er hatte sein Heer zur leichtern Verpflegung in Quartiere vertheilt, folglich lebte er bei den Cheruskern ganz auf friedlichem Fuß. Wer vermag also noch heute zu ermitteln, ob er sich über die Weser ausgedehnt, oder durch selbige begrenzt hatte?

Man kann seine drei römischen Legionen nebst den Cohorten und der Reiterei auf einige 20,000 Mann anschlagen.

Daß er sich bei Salz-Uffeln concentrirt habe, ist eine Hypothese, welche sich auf drei Tagemärsche und die offenste Gegend zwischen der Versammlung des Heeres und der Dörenschlucht gründet. Tagemärsche, welche fechtend

zu-

zurückgelegt werden müssen, und in einem Wetter und Weg, wie Dio Cassius es beschreibt, sind aber in der Regel sehr klein.

Der nächste Berg an der Dörenschlucht heißt noch heute der Hermannsberg. Dieß muß allerdings zu der Vermuthung führen, daß Hermann sich bei dieser Schlucht dem Varus bei seinem Rückzuge vorlegte.

Ob nun dieser sich durchschlug, und beim weitern Rückzuge von neu angekommenen germanischen Völkerschaften aufgehalten und endlich umringt, allmälig zwischen der Dörenschlucht und Aliso erlag, oder ob Varus sich den Weg durch die Dörenschlucht nicht zu öffnen vermochte, und, weiter aufwärts marschirend, beim Uebergang über das Gebirge vernichtet wurde, es sey auf dem Winnfeld, oder bei Feldroom, oder bei Schlangen, das sind Fragen, welche unentschieden bleiben müssen, und deren Beantwortung von Hypothesen abhängt.

Man hat daher diese Nebenfragen mit einer viel zu großen Wichtigkeit behandelt.

Die Freunde der Etymologie haben einen großen Werth auf örtliche Namen, als Römerberg, Römergrund, Knochenbach, rothe Bach u. s. w. gelegt, und diese Bezeichnungen sämmtlich auf die Hermannsschlacht beziehen, und den Ort, wo sie geschlagen wurde, ganz genau daraus herleiten wollen.

Die Gegner erwägen, daß bei dem langen Besitz des Castells Aliso und den römischen Sommer- und Winterlägern in seiner Nähe, solche Namen auf andere Art entstanden seyn können. *)

*) Man kann diesen Argumenten hinzufügen, daß wenn ein Heer

Von den in dieser Schlacht gebliebenen Römern ist es geschichtlich nachgewiesen, daß sie unbeerdigt blieben, denn 6 Jahr darauf fand Germanikus noch ihre Knochen auf dem Schlachtfelde, von der Sonne gebleicht, und ließ sie durch einen Grabhügel bedecken.

Nicht so war es mit den gefallenen Germanen. —

Die Geschichte hat uns zwar nicht hinterlassen, in welcher Art die germanischen Krieger zur Erde bestattet wurden, wenn ihren Landsleuten der Sieg, und damit das Schlachtfeld, geblieben war, denn die germanische Sitte, die zu Asche verbrannten Knochen in einem Gefäß zu bewahren und unter einem eigen dazu erbauten Todtenhügel zu bergen, war wohl aus doppeltem Grunde für die Krieger nicht ausführbar.

Erstlich, weil dazu eine Zahl von Gefäßen gehört hätte, welche ein Heer nicht mit sich führen konnte.

Zweitens, weil es an Zeit und Raum gebrechen mußte, eine so große Zahl von Hügeln zu errichten.*)

Dagegen steht nichts der Voraussetzung entgegen, daß die selbstständigen Abtheilungen des germanischen

---

von der Stärke als das des Varus in eine Flucht geräth, es leicht in der Breite einer Meile über das Gebirge herab geströmt seyn kann, folglich der Ort der Schlacht aus solchen Namen nicht ganau zu ermitteln ist.

*) Tacitus Germania Kapitel 27 erwähnt zwar der Bestattung der Krieger nicht, doch läßt sich aus dem, was hier gesagt ist, schließen, daß die Bestattung um so mehr auf allgemeinen Gebräuchen beruhte, als alle Germanen die Waffen trugen.

Nach Tacitus waren alle germanischen Leichenbegängnisse sich gleich und ohne Prunk, nur berühmte Männer wurden als Ausnahme dadurch besonders geehrt, daß man ihre Leichen mit besondern Holzarten verbrannte. Die Waffen wurden mit ins Feuer gegeben. Ein niedriger Grabhügel deckte das Grab.

Heeres für die Verbrennung ihrer Todten sorgten, und die gesammten Ueberreste einer solchen Abtheilung unter einem Hügel bewahrten.

Es muß ferner als nachgewiesen angenommen werden, daß nicht bloß den in der Schlacht gefallenen germanischen Kriegern die Ehre der Todtenhügel erwiesen wurde, denn eine Verordnung Karls des Großen, nach dem Frieden von Selz (803) verbot den überwundenen Sachsen die Gewohnheit der Verbrennung der Todten und Beisetzung der Asche in heidnischen Grabhügeln bei Todesstrafe, worauf auch die christlichen Beerdigungen eintraten.

Wenn nun hierdurch ausgemacht scheint, daß die Grabhügel, als eine allgemeine germanische Sitte, nicht eine ausschließende Ehrenbezeugung für gefallene Krieger waren, und eine größere Zahl beisammen liegender solcher Hügel nicht gerade auf eine Schlacht deutet, so ist doch auffallend, in der noch heute wüsten, unfruchtbaren und ganz menschenleeren Senne eine so große Zahl solcher Grabhügel zu finden.

Zur Zeit der Hermannsschlacht, in welcher die nordwestlichen germanischen Gauen so dünn bevölkert waren, und die Bewohner Weiden für ihre Viehheerden bedurften, welche die Senne nicht hat, konnte dieser wüste Landstrich nicht bewohnt seyn.

Wenn man noch heute eine bedeutende Zahl von nahe zusammen liegenden Grabhügeln darin findet, so muß man annehmen, daß entweder die Bewohner der Umgegend ihre Todte, auf große Entfernungen in die Wüste gebracht und dort beerdigt haben, oder, daß diese Hügel Krieger decken, welche an Ort und Stelle gefallen

sind. Die erste Annahme ist unnatürlich und complicirt, die zweite einfach und mit der Geschichte übereinstimmend, welche große Kriegsbegebenheiten in der Senne aufzählt.

Wir wissen es daher dem Herrn Tappe Dank, daß er uns eine Aufzeichnung solcher Grabeshügel in der wüsten Senne hinterlassen hat. Uebrigens mögen wir den Schlüssen, welche Herr Tappe aus seinen Lokal-Untersuchungen gezogen hat, so wenig beitreten, als die Vorwürfe billigen, welche ihm deshalb der Herr Clostermeyer gemacht hat.

Siebentes Kapitel.

Zug des Germanikus zur Plünderung und Vernichtung der Marsen.

Nach der Hermannsschlacht trat eine Zeit der Ruhe für die Völkerstämme ein, welche in dieser Schlacht mitgewirkt hatten.

Die Römerheere am Niederrhein beschränkten sich, nachdem ihre in der Hermannsschlacht geschlagenen Wunden durch die Ergänzung des Heeres geheilt waren, auf kleine Unternehmungen in der Nähe des Rheins, zur Beförderung von Bündnissen mit kleinen Völkerstämmen und Vorbereitungen zu weiteren Eroberungen.

Der Tod des Kaisers August im Jahre 14 nach Christi Geburt wurde die Veranlassung zu großen Begebenheiten, welche, aus dem Innern der römischen Heere ausgehend, nach einer fünfjährigen Ruhe, für die Germanen bedeutungsreiche Folgen gewaltsam herbeiführten.

Die römischen Heere empörten sich längs des ganzen Rheins, und ihr Feldherr Germanikus, nachdem er die Heere des Ober- und Mittelrheins zum Gehorsam zurückgeführt hatte, begab sich in das Lager Vetera, wo die Haupt-Meuterer vor seiner Ankunft durch die treugebliebenen Kameraden überfallen und niedergemacht worden waren.

Er fand nur Reuige, sowohl an denen, welche ihr Verbrechen der Empörung erkannten, als an denen, welche in ihrem Blutgericht zu weit gegangen waren.

Weun hierauf Germanikus mit seinen eben von der Rebellion zurückgebrachten Legionen aus dem Lager der Vetera über den Rhein geht, um ihr kriegerisches Feuer zu benutzen, oder vielmehr ihrem unruhigen Geiste eine andre Richtung zu geben, — ohne Vorbereitung zu einem Feldzug, in einer Zeit, wo die Beziehung des Winterlagers heran nahte, so kann am rechten Rheinufer von keiner regelmäßigen Operation die Rede seyn, sondern nur von einem Streifzug, (bei welchem das Heer nicht aus den Magazinen lebte, deren Anlegung bei den Zügen auf das rechte Rheinufer mit so vielen Anstrengungen verbunden war, und so viele Vorbereitungen und Zeit erforderte,) bei welchem die Legionen von dem leben mußten, was sie in Feindes Land fanden.

Hierbei war nun zu beachten, daß die Germanen bei der Annäherung der Römer sich rückwärts in ihren Wäldern zusammen zu ziehen pflegten, ihr Vieh mit sich nahmen, und Alles, was sie an Lebensmitteln zurücklassen mußten, bei ihrem Abzuge vernichteten.

Geschah dieß bei dem schnell beschlossenen Marsch des Germanikus, so konnte er sich nicht weit vom Rhein entfernen, ja er mußte vielleicht umkehren, ohne die Germanen zu erreichen.

Daher kam es darauf an, in eine solche Gegend zu dringen, welche reichliche Mittel zur Verpflegung und Plünderung darbot, zugleich aber durch einen Ueberfall sich zu versichern, daß diese Mittel nicht vernichtet oder weggeschafft wurden.

Germanikus konnte zu diesem Zweck wohl keine passendere Gegend wählen, als das im ersten Kapitel beschriebene Marschland am rechten Ufer der Lippe mit einer Ausdehnung von 7 bis 8 Meilen die Lippe aufwärts, uud einer Breite von 4—5 Meilen in der Gegend von Coesfeld senkrecht auf die Lippe.

Der Ueberfall gelang vollkommen; Germanikus zerlegte hierauf sein Heer in vier Theile, damit es leben und Alles gründlich verwüsten konnte.

Wie lange das Heer in dieser Plünderungs-Organisation zugebracht hat, ist nicht angegeben, doch kann es keine ganz kurze Zeit gewesen seyn, da die benachbarten Völker Zeit hatten, sich zu rüsten, und in Germanikus Rücken die Wälder zu besetzen, durch welche er in das Lager der Vetera zurück gehen mußte.

Die Ausdehnung der Verwüstung ist auf 50,000 Schritt angegeben, das ist 10 deutsche Meilen, da der römische Schritt doppelt so groß war, als es der unsrige ist. Dieß würde ungefähr mit der Ausdehnung von Coesfeld bis Lippstadt oder Stromberg stimmen, welche von uns als Marschland bezeichnet ist.

Wenn Tacitus sagt, daß die „Marsen" überfallen wurden, so scheint uns deshalb nicht nothwendig, daß wir (wie Viele gethan haben) annehmen müssen, die Marsen seyen ein besonderes Volk gewesen, da „Marsen" die Bewohner einer Marschgegend bedeutet. —

Wären die Marsen ein eigner Völkerstamm gewesen, so hätte derselbe Tacitus sie ohne Zweifel nicht allein in seiner Germania genannt, sondern wie alle übrigen ihm bekannten Völkerstämme näher beschrieben.

Wir glauben übrigens, daß die Bewohner dieser

Marschländer zum Völkerstamme der Brukterer gehörten, und lassen es dahin gestellt seyn, ob es nicht die kleinen Brukterer waren.

Gehen wir zur Erzählung des Tacitus von der Expedition des Germanikus zurück, um diesen Zug zu den übrigen Erforschungen zu nützen.

Zu der Vernichtung der Marsen hatte Germanikus wohl noch andre Gründe, als den Zweck, seinen verwilderten Soldaten ein unrühmliches Vergnügen zu bereiten.

Eine von der Vetera aus gegen die Uebergänge der Egge und Aliso gezogene gerade Linie durchschnitt das Marschland, dieselben Marsen, welche seit der Hermannsschlacht feindlich gegen die Römer gestellt waren.

Germanikus war von den Grundsätzen des Varus zu denen des Drusus und dessen Nachfolgers zurückgegangen, welche durch Feuer und Schwert regierten. Er mochte es also wohl vorziehen, die Marschgegend völlig verwüstet und menschenleer, als von Feinden und tapfern Soldaten bewohnt, zwischen sich und dem Castell Aliso zu haben.

Nach seinem Rhein-Uebergang aus der Vetera stieß Germanikus zuerst auf einen Strich Landes, der bereits durch Drusus überwunden war.

Die vom Tiberius errichtete Grenz- und Landwehr konnte die den Römern unterworfenen, und seit dieser Zeit befreundeten, Usipeter nicht ausschließen, sie mußte sie einschließen.

War diese Grenzwehr in die Nähe der noch nicht unterworfenen Marschgegenden gelegt, so stand nicht die geringste Schwierigkeit für den Marsch der römischen Legionen bis zu dieser Wehr Statt.

Da die Römer bei schleunigen Märschen in Kolonnen ruheten, aber nicht lagerten, (womit immer eine Umwallung verbunden war,) so bleibt es nach Tacitus, Buch 1. Kap. 50., ungewiß, ob das auf der Grenze errichtete Lager nicht weiter als einen Marsch von der Vetera entfernt war; gewiß ist es jedoch, daß Germanikus sich hier noch auf der gewöhnlichen Straße befand, welche zu den Marsen führte.

Der Beschluß zu einer Umgehung mag nach Tacitus, in diesem Grenzlager gefaßt worden seyn. Man kann nämlich nicht annehmen, daß Germanikus die dunkeln Wälder in eigner Person und mit seinen Legionen durchstreift habe, sondern er hat sie (vor beschlossener Umgehung) durch Streifparteien untersuchen lassen. — Dieß erweist sich dadurch, daß Cäcina (nach genommenem Beschluß) den Befehl erhält, mit den leichten Cohorten einen Weg durch das Dickicht zu bahnen. —

Wir wollen für jetzt (als Hypothese) annehmen, dieses Grenzlager habe zwischen der jetzigen Stadt Borken und den wenig davon entfernten Quellen des Baches Aa gestanden.

Der Coesia-Wald, wovon mit dem ersten Marsch ein Theil durchschnitten war, zog sich über den linken Flügel des Lagers hinaus bis über Coesfeld und die Baumberge fort.

Vor der Fronte des Lagers lagen die pontes longi, welche Domitius in der Länge von mehr als einer Meile durch den Bruch mittelst eines Dammes (den weißen Veen und den Ballow links lassend) gegen die Letter Kluß anlegte. Gleich dahinter fängt der Marschboden an.

Hier standen die Wachen, die Vorposten der Ger-

manen, welche umgangen und aufgehoben werden mußten, um die Marsen zu überfallen.

Germanikus marschirt links ab durch die bis dahin noch unbekannnten und nicht durchzogenen Wälder. — Er überfällt (von Coesfeld aus) die Marsen, und zerlegt darauf sein Heer.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er denselben Punkt an den Baumbergen, auf welchem er das Heer in vier Theile theilte, auch wieder zum Sammelplatz bestimmte, und sich von dort wieder zu dem Winterlager, der Vetera, wieder zurückgehend durchschlug.

Wo der Tempel der Tanfanne zerstört wurde, bei Notteln, oder sonst irgendwo im Marschlande, würde heute nur durch Zufall zu ermitteln seyn. — Diesen Tempel in die unwegsamen Baumberge zu verlegen, welche bis dahin von den Römern noch gar nicht durchzogen waren, hat Vieles für sich.

Uebrigens scheint die Benennung des Tempels, als Bezeichnung des Gottes, dem er geweiht war, verstümmelt.

Achtes Kapitel.

Wo lagen die pontes longi?

Was wir im vorigen Kapitel bereits durch eine Hypothese angedeutet haben, wird sich näher beurtheilen lassen, wenn wir zu dem Feldzug des Jahres 15 nach Chr. Geburt übergehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es dem Germanikus in diesem Feldzug mit der Unterwerfung der Germanen bis an die Weser, Ernst war.

Groß waren seine Mittel, und es kam nur darauf an, sie richtig zu verwenden. Seine Vorgänger hatten sämmtlich ein und denselben Weg eingeschlagen, der zwar mit Sicherheit bis an die Dörenschlucht führte, von da ab aber die Römer in Waldgegenden nöthigte, deren Tiefe bis zur Weser zu groß war, um darin mit Vortheil gegen die daselbst vereinten Feinde zu fechten. —

Dieß ließ sich durchaus nicht vermeiden, so lange man mit Aliso als Basis, das Egge-Gebirge überschritt.

Anders war es, wenn die Römer von der Nordseite vordrangen, welches ihnen durch das Bündniß mit den Friesen (bis an das linke Ufer der Ems) und mit den Chaucen (zwischen der Ems und Weser) sehr erleichtert wurde.

Es konnte hierbei nicht die Absicht seyn, im Flußgebiet der Lippe das Egge-Gebirge zu übersteigen, sondern es zu umgehen, und sich mit dem linken Flügel gegen die Weser auszudehnen.

Dann hatten die Römer jedenfalls den Vortheil, die Weser vom Einfluß der westphälischen Werra bis zu ihrem Ausfluß zu beherrschen, so wie die Ems von der Nordsee, so weit ihre Schiffbarkeit reichte, mit allen zwischen beiden Flüssen belegenen Ländern, ohne daß das Heer nöthig hatte, in einem für ihre Taktik gefährlichen Terrain zu fechten.

Nach den nöthigen Einleitungen schiffte sich Germanikus an der Vetera mit 4 Legionen und 10 Cohorten ein, sendete die Reiterei durch das Land der befreundeten Friesen, und Cäcina mit 45 Cohorten von der Vetera durch das Land der Brukterer an die Ems. Fußvolk, Reiterei und Flotte (so heißt es Tacitus Kap. 60) trafen an dem genannten Flusse zusammen.

Die Ems ist mit schwer belasteten Fahrzeugen bis in die Nähe der Stadt Rheine schiffbar, und da Cäcina's Fußvolk mit der Flotte zusammentraf, so muß dessen Marsch von der Vetera nach Rheine an der Ems gerichtet gewesen seyn. Dieser Marsch, in gerader Linie, führt überall durch Sandboden (die Baumberge hart rechts lassend), hatte also nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Vom Ausschiffungs-Punkte marschirte Germanikus mit den 8 Legionen, den Cohorten, der Kavallerie und dem verbündeten Volk der Chaucen nach der äußersten Grenze der Brukterer.*)

*) Wo diese äußerste Grenze der Brukterer zu suchen sey, darüber

Von hier kommt er in das Lager, welches Varus vor seiner Niederlage genommen hatte, in welchem man die Umwallung für 3 Legionen erkannte, und von Tacitus, Kap. 61, das erste Lager genannt wird.

Weiterhin kam er in das Lager, wo der Ueberrest

---

sind die Gelehrten völlig uneinig. In einem besondern Werk: das Land und Volk der Brukterer, 1827, sind zwar mit großem Fleiß alle Data zur Beurtheilung dieser Grenzen zusammen gestellt, indeß können wir uns den daraus gezogenen Folgerungen nicht anschließen. Es ist der Zweck dieser Abhandlung, alle Polemik auszuschließen, und daher genügt hier Folgendes:

Anstatt mit dem Verfasser der erwähnten Schrift, den Marsen, als einem eignen Volk, seine Wohnsitze im jetzigen Osnabrückschen anzuweisen, nehmen wir an, daß die Bewohner dieses jetzigen Osnabrückschen zum Volk der Brukterer gehörten, und daß die Marsen einen Theil des Brukterer Volksstammes ausmachten (s. Kap. 7). —

Germanikus hatte an seinem Ausschiffungspunkte ein für die damalige Zeit so übermäßig starkes Heer beisammen, daß es unmöglich für ihn war, auf eine andere Art vorzurücken, als in einer großen Fronte (Breite).

Von dem Ausschiffungspunkt Rheine, über Osnabrück bis Herford, konnten sich keine Schwierigkeiten des Terrains als Behinderung des Marsches finden, und man kann annehmen, daß Germanikus in der Breite zwischen den Straßen von Rheine über Osnabrück und der Straße längs der Ems marschiren mußte, wenn er nicht unterwegs dem Mangel ausgesetzt seyn wollte. Nach Kap. 60 des Tacitus wurde der ganze Landstrich zwischen der Lippe und Emse verwüstet, folglich hat sich das Römerheer noch weiter rechts ausgedehnt, als wir es für unerläßlich nothwendig gehalten haben.

Ob Germanikus mit dem Hauptheer über Osnabrück gegen den Punkt vorging, wo die Hermannsschlacht angefangen hatte, mag dahingestellt bleiben; wahrscheinlicher ist dieß jedoch, als daß Germanikus von den Quellen der Ems durch die Dörenschlucht ging, und dann mit dem Heere die Egge ein zweites Mal überschritt, um in der Gegend von Schlangen und Lippspringe seinen feierlichen Umzug zu halten, und den Altar des Drusus zu errichten.

der drei Legionen sich umwallt hatte, und endlich auf das letzte Schlachtfeld, kenntlich durch die gebleichten Knochen.

Diese Reihefolge des Wiederauffindens macht, wenn die Hermannsschlacht auf der Ostseite der Egge angefangen hat, und Germanikus von der Ems vorrückte, zur nothwendigen Bedingung, daß er mit dem Heer vor der Ankunft am ersten Lager des Varus, über die Egge gegangen seyn mußte.

Wäre das nicht geschehen, so hätte Germanikus zuerst auf dem Schlachtfeld, und erst später beim ersten Lager eintreffen müssen.

Germanikus, nachdem er die gebleichten Knochen der in der Hermannsschlacht gebliebenen Römer feierlich begraben hatte, folgte hierauf dem ausweichenden Arminius in die unwegsamen Gebirge, wohin dieser ihn zu locken beschlossen hatte.

Wo Arminius plötzlich umwendete und Germanikus zurücktrieb, wo das Reitergefecht Statt hatte, nach welchem Germanikus den allgemeinen Rückzug nach der Vetera antrat, muß unermittelt bleiben, da es an jeder Angabe von Zeit oder Raum mangelt. *)

Gewiß ist, daß dieser Punkt zwischen dem Schlachtfeld der Hermannsschlacht und der Weser lag, wahr-

---

*) Daß dieses Gefecht bedeutender gewesen ist, als Tacitus es darstellt, müssen wir zur Ehre des Germanikus glauben, der im entgegengesetzten Fall den Feldzug leicht aufgegeben hätte. Doch zeigt seine Warnung an Cäcina (sich nicht an den pontes longi zuvor kommen zu lassen), daß er seine Lage kannte; denn würde Arminius sich auf eine heftige Verfolgung eingelassen haben, wenn ihn nicht ein bedeutender Sieg dazu berechtigt hätte?

scheinlich, daß Germanikus auf demselben Wege zurückging, auf welchem er gekommen war.

Es heißt (Tacitus 1 Kap. 63): „Hierauf führt Germanikus das Heer wieder nach der Ems, und bringt die „Legionen auf der Flotte, wie er sie herbeigeschafft hatte, „zurück.

„Ein Theil der Reiterei wird befehligt, sich längs der „Küste des Oceans nach dem Rhein zu ziehen.

„Cäcina mit seinen Cohorten erhielt, ob er gleich auf „bekannten Wegen zurückmarschirte, die Weisung, den „Uebergang über die lange Brücke zu beschleunigen.

„Dieß (die lange Brücke) war eine schmale Straße, „zwischen weit ausgedehnten Sümpfen, durch L. Domitius ꝛc. aufgedämmt. Alles umher war Schlamm, schwerer zäher Lehm, oder schlüpfrig durch Gewässer; rings „umher aufsteigende Waldung, welche Arminius besetzte, „indem er den mit Gepäck und Waffen beschwerten Legionen auf kürzeren Wegen durch Eilmarsch zuvor gekommen war.“

„Cäcina, mit sich nicht einig, wie er die durch Alter „verfallene lange Brücke herstellen und zugleich den Feind abhalten sollte, entschloß sich, auf der Stelle zu lagern, damit, „während ein Theil arbeite, der andere kämpfen könne.“

Hier entsteht nun die Frage: wo trennten sich Germanikus und Cäcina? Da, wo der Rückzug durch Germanikus beschlossen wurde? Also nach dem Reitergefecht, in welchem Arminius Vortheile erlangt hatte? Oder trennten sie sich an dem Aus- und Wiedereinschiffungs-Punkt? oder an einem Punkt, der zwischen diesen beiden liegt? Trennten sie sich aber am Einschiffungs-Pnkt, so konnte Cäcina auf demselben Wege nach Vetera zurück

gehen, auf welchem er wenige Monate zuvor von da nach dem Einschiffungs-Punkt vorgerückt war. Dieß müßte man nach der Bemerkung: „auf bekannten Wegen" annehmen, wenn es nicht mit dem Nachfolgenden im Widerspruch stände.

Beim Vormarsch konnte Cäcina nicht über diese Brücke gekommen seyn, sonst hätte er sie ausbessern müssen, und dann konnte er sie jetzt nicht durch Alter verfallen finden. Auf dem gewöhnlichen Communications-Wege zwischen Vetera und Aliso konnten diese pontes longi auch nicht liegen, weil sie sonst gebraucht worden wären, also nicht verfallen konnteu.

Hieraus folgt: daß sie zwischen diesen beiden Straßen angelegt seyn mußten. Dieß geschah durch Domitius, nachdem Aliso und seine Communication längst bestand; wenn hiermit eine neue Communication eröffnet war, so mußte sie in den Kleyboden (das Marschlaud) führen, und da derselbe so schmal ist, wahrscheinlich durch den Kleyboden nach Osnabrück.

Wenn aber das Marschland (von den Coesfelder Bergen bis zur Lippe) durch einen Bruchstrich von dem Sandlande (der hohen Mark bis zum Rhein) getrennt war, so will der Schluß ganz vernunftgemäß erscheinen:

daß eine gangbare Straße zwischen dem Sandlande (westlich der hohen Mark) nnd dem Marschlande (nördlich der Lippe) nicht bestehen konnte, so lange nicht ein Durchgang durch den Bruchstrich zwischen beiden durch Kunst hergestellt war.

Die

*) Hier tritt uns nun sogleich die Verbindung mit der niedern Weser, mit dem verbündeten Volk der Chaucen, von der Vetera über Münster und Osnabrück vor die Augen.

Die Kunststraße durch diesen Bruchstrich, den sich wahrscheinlich die Römer in Folge ihrer Vertreibung der Usipeter angeeignet hatten, war der von Domitius erbaute Damm, pontes longi genannt. —

Daß Cäcina sich früher als am Einschiffungs-Punkt von Germanikus trennte, wird durch den Text nicht widersprochen. Cäcina, der beim Vormarsch den Baumberg rechts ließ, muß ihn beim Rückmarsch ebenfalls rechts gelassen haben, es sey nun, daß er aus der Dörenschlucht, aus der Bielefelder Schlucht, oder von Osnabrück über Telgte seinen Marsch richtete.

Kap. 64: „Die Germanen, durch ihr Glück ermu„thigt und unermüdet, stauen das Wasser, welches von „den rings sich erhebenden Hügeln herabkommt, auf das „darunter liegende Land zurück, und sowohl durch die „Ueberschwemmung, als Verschüttung des Vollendeten, „wird die Arbeit des Soldaten verdoppelt."

Wir sehen aus dieser Stelle, daß es rings um die pontes longi Hügel gab.

In ganz Westphalen findet sich nur eine einzige Gegend, auf welche die Beschreibung des Tacitus paßt, es ist die oben als Hypothese angegebene, nämlich:

zwischen weit ausgedehnten Sümpfen; rechts oder nördlich der Ballow, und das eine Meile lange weiße Veen, links oder südlich, der eine Meile lange Bruch an beiden Ufern der Hallappe, fast eine Meile breit, bis Haus Dülmen;

zwischen rings sich erhebenden Hügeln; rechts die Baumberge mit ihrer vorspringenden Daruper Höhe, zwischen Darup und Lette, zunächst aber alle die Kuppen, vom Hünsberge und von den

Hombergen, welche sich bis gegen Dülmen fortsetzen, und, über die Borkenberge und die hohe Mark bis zu den Hügeln von Gr. Reckum, die niedere und sumpfige Gegend, in denen die Hallappe fließt, umziehen. —

Zum Ueberfluß für den, der etwas auf erhaltene Namen aus der Vorzeit giebt, heißt dieser Bruchweg noch heute „der Hellweg", wie dieß die Karten von Lecoq und Reymann bezeugen.

Der Abschnitt des Rückzuges von Cäcina, den Tacitus beschreibt, fängt mit dem Lager vor den Pontes an.

Dieß war nach unserer Meinung in der Gegend genommen, wo jetzt das Haus Merveldt steht.

Er endigt mit dem Lager auf der andern Seite der Pontes, welches durch Arminius angegriffen wurde.

Dieß stand nach unsrer Meiuung an den Quellen der Aa, wo heute das Haus Vennemann steht, südlich von Velen.*)

Die pontes longi, der Knüppeldamm, ist von den Forschern an sehr verschiedenen Stellen gesucht worden.

*) Wenn die Handlung innerhalb eines so engen Raumes Statt gehabt hat, so bleibt in Hinsicht der Zeit keine Ungewißheit.

Nennen wir Cäcinas Lager diesseit der Pontes den ersten Tag (Kap. 63), so ist die einbrechende Nacht, welche die bedrängten Legionen rettete (Kap. 64) die dazu gehörende erste Nacht. — Die in diesem Kapitel angegebenen abgeänderten Maaßregeln des Cäcina: Benutzung der Ebene zwischen den Bergen und Sümpfen, und hiernach Vertheilung der 4 Legionen in ein großes Viereck, gehören den nächsten Stunden der eingebrochenen Nacht an. Im Kap. 65 wird dieselbe erste Nacht beschrieben, dann der zweite Tag, von seinem Anbruch bis zum Abend, wo die Legionen eine offene Gegend und festen Boden erreichten, auch noch einen Wall zu Stande brachten, obgleich sie ihre Zelte und ihre Schanzzeuge größten-

Die Annahme, daß er durch den Bourtanger Moor geführt, oder daß er östlich der Dörenschlucht gelegen habe, und daß Cäcina von der Ems umgekehrt sey, um ihn zu überschreiten, bedürfen keiner Widerlegung.

Diejenigen, welche das heutige Elsen für Aliso halten, und die Verbindungsstraße zwischen diesem Castell und der Vetera längs der Lippe suchen, finden die bruchigen Stellen zwischen den Ems- und Lippe-Quellen, der Beschreibung gemäß.

Abgesehen davon, daß in diesem Fall Germanikus sein Heer beim Beginn des Rückzuges nach der Ems vertheilt haben mußte, (was nicht der Erzählung des Tacitus gemäß ist,) und daß alsdann die lange Brücke dem Cäcina so nahe lag, daß Arminius ihm schwer zuvor kommen konnte, es also auch keiner Ermahnung zur schnellen Zurücklegung bedurfte, so fehlen in dieser Gegend alle Berge, alle Hügel. —

Da, wo die Höhen vor Stromberg sich erheben, hören die bruchigen Gegenden ganz auf, und die Höhen bleiben einseitig, anstatt, daß Tacitus von den Sümpfen mitten zwischen Bergen spricht.

Diejenigen, welche den Knüppeldamm in die Nähe

---

theils verloren hatten. — Diese noch vollendeten Lager-Arbeiten beweisen, daß der Marsch bis zum festen Boden nicht ausgedehnt gewesen seyn kann. — Im Kap. 66 wird der falsche Allarm dieser zweiten Nacht, und Kap. 67 die Maaßregeln des Cäcina, während dieser Nacht, beschrieben. Kap. 68 erzählt das Gefecht des dritten Tages bis zur Nacht, in welcher die Legionen erst in ihr Lager von der Verfolgung der geschlagenen Germanen zurückkehrten.

Ob sie noch in dieser Nacht, oder erst am folgenden Morgen in ihr Winter-Lager abmarschirten, ist nicht gesagt, aber auch für die jetzige Untersuchung ganz gleichgiltig.

der Lippe bei Cappenberg versetzen, können dort keine weit ausgedehnten Sümpfe nachweisen, und eben so diejenigen, welche der Ansicht des Hauptmann Flensberg beitreten, daß der Damm zwischen Darup und Coesfeld gelegen habe, da wo die Landstraße durch das enge Thal führt, welches die Coesberge und die Höhen von Norup bilden. — In diesem Thal fließt tief eingeschnitten der Honigbach; wo aber sind die Sümpfe? geschweige weit ausgedehnte Sümpfe?

Sucht man an andern Stellen der Coesberge eine auf die Beschreibung des Tacitus passende Gegend, — überall ist es dasselbe: enge Thäler und keine Sümpfe in der Nähe; wo sich aber gegen den Rhein hin weit ausgedehnte Sümpfe finden, da fehlt es wieder an den sie umziehenden Höhen, deren Vorhandenseyn als eine der Grundbedingungen zur Auffindung der Gegend angesehen werden muß.

Wir können daher die pontes longi nur da annehmen, wo wir sie bezeichnet haben, wobei wir jedoch einräumen, daß wir auf die Benennung „Hellweg" aus folgenden Gründen Werth legen.

Es ist nicht allein bestimmt nachgewiesen, daß Hellweg oder Heerweg in Westphalen ganz gleichbedeutend ist, sondern auch, daß wo Häuser heut zu Tage diesen Namen führen, dieß jederzeit nur eine Uebertragung von der Heerstraße auf das daran liegende Haus gewesen ist.

Man kann gegen die Annahme, daß dieser Hellweg von der Römerzeit herstamme, erinnern, daß auch später in diesen Gegenden Kriege geführt worden sind, und dieser Namen daher aus späteren Zeiten herrühren kann.

Allerdings; und wenn der Name Hellweg dem leich-

testen Uebergangspunkt zwischen den Coesbergen und der Lippe angehörte, so würden wir dadurch den Werth unserer Annahme sehr vermindert finden.

Beachtet man jedoch, daß der Hellweg durch das Moor, der schwierigste zwischen Coesfeld und Halteren, jetzt völlig verlassene Weg, durch zwei andere Straßen, die eine über Coesfeld, die andere über Dülmen, ersetzt ist, so darf man wohl annehmen, daß dieser Weg durch das Moor der älteste von allen, und nur so lange gebraucht worden ist, als kein anderer und besserer bestand.

Dieß dürfte dafür sprechen, daß der Hellweg der Römer-Weg, der pontes longi war.

Ohne diesen besondern Umstand des Namens „Hellweg" würden wir folgendermaßen schließen: Aus der alten Landwehr, welche Wesel am rechten Rhein-Ufer umschließt, führt eine noch jetzt erkenntliche Römer-Straße, Schermbeck rechts lassend, bis auf die Uefter Mark.*)

Von hier aus kann sich diese Römer-Straße gegen Vennemann (die pontes longi) oder gegen die hohe Mark, um in der Richtung über Dülmen und Münster das Marschland zu überschreiten, oder gegen die Borkenberge gezogen haben, wenn der Verbindungsweg mit Aliso vom Rhein bis dahin längs dem rechten Ufer der Lippe geführt haben sollte.

Um von der hohen Mark nach Dülmen zu kommen, mußte die Hallappe, etwa in der Gegend vom jetzigen

---

*) Diese auf der Karte von Lecoq angegebene alte Landwehr ist von Drusus, aber nicht zur Vertheidigung, sondern größtentheils zur Beschränkung der Ueberschwemmungen des Rheins angelegt worden (s. Tacitus 1 Kap. 53).

Haus Dülmen überschritten werden (also anderthalb Meilen tiefer als wir annehmen); immer über denselben Bruch, allein an dessen südöstlichem, von den Borkenbergen begrenztem Ende.

Nehmen wir an, daß Cäcina, bei seinem Rückzuge sein erstes Lager in der Gegend des jetzigen Dülmen geschlagen hat, und daß der Knüppeldamm des Domitius zwischen dem Straaten, Bruch und dem Dennekamper Bruch (unsrer heutigen Chaussee) durchführte, in der Ausdehnung von drei Viertelmeilen zur hohen Mark, so paßt die Beschreibung für die pontes longi und ihre Umgegend ebenfalls.

Nur könnte man fragen, ob in diesem Fall, bei der Anlage des Knüppeldamms, die Römer nicht vorgezogen haben würden, den Dicksbach in der Nähe von Halteren zu überschreiten, und längs dem Fuße der Borkenberge die Richtung von Münster zu verfolgen, in welchem Fall sie dann keine Sümpfe fanden, und keines Moordammes bedurften.

Nach einer im ganzen Münsterlande verbreiteten Sage, hatten die Römer nach ihren Uebergängen über den Rhein ein solches Marschlager auf den Borkenbergen; und bei Nachgrabungen sind daselbst römische Ueberbleibsel, als Waffen und Münzen, gefunden worden.

Die sämmtlichen am Fuß dieser Berge belegenen Orte führen Namen, welche auf römischen Ursprung deuten: Leversum, Entekum, Tetekum, Reckelsum, Kokelsum, Eversum, Vinum. Eben so an der hohen Mark: Laversum, Lunsum, Reckum.

Diese Orte liegen alle im reinen Sande hart an der Grenze des Marschbodens, und es ist wahrscheinlich, daß

die Usipeter diese Gegend bewohnten bis 11 Jahr vor Christi Geburt, wo Drusus sie nach seinem Rhein-Uebergange vertrieb.

Hier war denn auch wahrscheinlich die Grenze des Römerbesitzes, und hier lagen die Viehweiden und die Ländereien, welche Völkerstämmen eingeräumt wurden, die mit ihnen in ein Bündniß traten.

Aus diesen wahrhaft römischen Niederlassungen (deren Tacitus B. 9 Kap. 19 erwähnt) können leicht diese Namen zurückgeblieben seyn, wenn keine besondere germanische Veranlassung vorhanden ist, daß gerade in dieser Gegend, und auf einem ziemlich engen Raum, alte Orte mit um endigen.*)

Uebrigens ist es wenig wahrscheinlich, daß römische Sommer-Läger auf den Borkenbergen, sondern auf dem St. Annenberge, ohnweit Halteren, gestanden haben, da diese Höhe mit allen militairischen Vortheilen den der Zugänglichkeit vereinigt, was bei den Borkenbergen nicht der Fall ist.

Der Annahme, daß ein Verbindungsweg von der Vetera mit Aliso hart am rechten Ufer der Lippe im Sande nach Aliso lief, steht entgegen:

1) der Umweg, der durch den Bogen der Lippe, in welchem Lünen liegt, veranlaßt wird;
2) bleibt es sehr ungewiß, ob die beiden alten germanischen Burgen, die Dollburg und die Lipp-

*) Außer den aufgeführten Orten liegt Binum gegenüber, am linken Ufer der Lippe, Pelkum, und eine Stunde davon Bockum und Styrum-Berg an der Grenze des Sandes mit dem Marschlande.

burg, nicht den Weg durch das Dreingau vollkommen sperrten.

Daß die Lippe früher schiffbar gewesen, und diese Schiffbarkeit auch benutzt wurde, geht daraus hervor, daß eine dreirudrige Galeere aus dem Rhein durch die Lippe der Wahrsagerin Veleda zugeführt wurde.

Neuntes Kapitel.

Neuer Feldzug des Germanikus im Jahre 16 nach Christi Geburt.

Germanikus war von seinem Rückzug aus dem Teutoburger Walde glücklich in das Castrum Vetera zurückgekommen. Cäcina hatte zwar an den pontes longi Menschen genug und seine ganze Bagage verloren, aber ohne die unzeitige Hitze des Inguiomer, und wenn die Germanen dem Arminius gefolgt hätten, wäre wahrscheinlich das Heer des Cäcina, wie das des Varus, untergegangen.

Von den vier wieder in der Ems eingeschifften Legionen, litten zwei, nicht durch den Feind, aber durch die Fluthen der See, einen namhaften Verlust.

Durch dieß Alles ließ sich Germanikus nicht abhalten, für das nächste Jahr 16 nach Christi Geburt einen neuen Plan zu entwerfen, der auf folgende Argumente gebaut scheint: — An der Eroberung des Teutoburger Waldgebirges, der heiligen dem Teut geweihten Hayne der Istävonen-Völker, sind die Feldzüge des Drusus und Varus, so wie ihrer Nachfolger gescheitert. — Ich habe diese Schwierigkeit der unüberwindlichen heiligen Teut-Hayne umgehend, mich links gewendet, aber mein Feld-

zug ist verunglückt, weil ich mich nicht weit genug links ausgedehnt, nicht alle meine Streitkräfte bis an die Weser gebracht habe. Geschieht dieß im nächsten Feldzug, und benutze ich das römische Bündniß mit den Ingävonen Völkern (den ewigen und unversöhnlichen Feinden der Istävonen), um das Heer zu verstärken, so kann der Sieg nicht fehlen. — Wie fest Germanikus hierauf rechnete, geht aus dem Umstand hervor, daß Tiberius ihn zur Stillung der Unruhen im Orient vom Commando am Rhein abrief, ihm jedoch auf sein Gesuch verstattete, zuvor seine Plane für das Jahr 16 auszuführen. —

Tausend Schiffe — auf der Insel der Bataver gebaut — sind bestimmt, ein Heer von acht Legionen, mit ihren Hülfstruppen und Bedürfnissen bis zur Mündung der Ems zu bringen; doch ehe der Feldzug beginnen kann, wird Germanikus zu einer andern Unternehmung genöthigt. Aliso ist von den Germanen belagert; es muß entsetzt werden. Er selbst marschirt mit sechs Legionen, befreit das Castell, stellt den zu Ehren seines Vaters (des Erbauers von Aliso) errichteten und niedergerissenen Altar feierlich wieder her, und kommt nach dem Rhein zurück, nachdem er zuvor die Communikation des Castells mit dem Rhein gehörig gesichert hatte.*)

*) Nach unserer Ansicht hatte dieser Marsch durchaus keine Schwierigkeiten. Er fand auf der gewöhnlichen Verbindungsstraße vom Niederrhein nach Aliso Statt, von einem vollendeten umwallten Lager zum andern, auf gebesserten Wegen. In 6 bis 8 Tagen war Aliso erreicht, und rechnet man auf die Herstellung des Altars des Drusus, so wie auf die Ausbesserung der Lager-Umwallungen auf den Stationen und der römischen Verbindungsstraßen, wo sie der Besserung bedurften, 14 Tage, so war der Zug in 4 Wochen vollbracht. —

Mit diesem Entsatz von Aliso schließen die Nachrichten der Quellen-Schriftsteller über unsern Gegenstand, so wie überhaupt der Feldzug vom Jahr 16 nach Christi Geburt, der letzte zur Eroberung von Germanien war; Tiberius gab diese Eroberung mit dem Schwerdt auf, rief den Germanikus ab, und urtheilte ganz richtig, daß solche kriegerische Völker nicht ruhig neben einander leben, sondern sich durch Kriege unter einander aufreiben würden.

Bereits im Jahr 17 nach Christi Geburt, als dem nächsten Jahre darauf, war Arminius in einen schweren Krieg mit dem König Marbod verwickelt, und wurde im Jahr 20 selbst das Opfer der germanischen Uneinigkeit.

Indeß zogen die Römer keinen Nutzen aus diesen Verhältnissen zur Erweiterung ihrer Herrschaft, und gaben im Jahr 46 sogar alle Eroberungen in Germanien auf, indem sie das rechte Rhein-Ufer völlig verließen.

Der Entsatz des Castells Aliso (im Jahr 16 nach Christi Geburt) beweist nicht allein, daß die Mittel zu einem schleunigen Marsch zwischen Vetera und Aliso vorhanden, sondern daß sie auch vollständig von Germanikus gekannt waren.*)

*) Es ist jedoch versucht worden, aus der Erzählung des Tacitus von diesem Zuge (Buch 2 Kap. 7) zu beweisen, daß Aliso nicht am Teutoburger Walde und in der Nähe des Schlachtfeldes der Hermannsschlacht gelegen haben könne, sondern am Rhein, oder auch mit Beibehaltung der letztern Annahme, daß die Hermannsschlacht am Rhein Statt gehabt habe, oder aber endlich, daß es zwei Aliso gegeben habe, das eine an der Quelle, das andere am Ausfluß der Lippe in den Rhein. — Solche feine Distinktionen sind ganz geeignet, ein recht anschauliches Bild über das Verfahren des Prokrust zu geben.

Angenommen, daß der Verbindungsweg mit Aliso am rechten Ufer der Lippe gelegen hätte, so stand es dem Römerheer, wenn es bis Lippstadt gekommen war, frei, sich links zur Ems und bis an die Egge gegen Bielefeld auszubreiten. —

Wenn dieß so gewesen wäre, wie hätte Germanikus darauf fallen sollen, im Feldzug 15 nach Christi Geburt den weiten Umweg mit seiner Flotte, mit seiner Reiterei und mit den Legionen unter Cäcina zu machen, Alles ohne Zweck, da er es kürzer und viel einfacher auf seiner Verbindungsstraße haben konnte?

Wenn ferner Germanikus, nachdem er den großen Umweg zur Ems gemacht hatte, den L. Stertinius absendet, und den ganzen Strich zwischen Lippe und Ems zum Teutoburger Walde verwüsten läßt (Tacitus Buch 1 Kap. 60), so erscheint uns dieß als ein Beweis, daß in diesem Strich keine Militairstraße nach Aliso, kein den Römern unterworfenes Land liegen konnte, man müßte denn annehmen, daß Germanikus etwas Unsinniges gewollt und gethan hätte. Zu einer solchen Annahme hat aber Germanikus keine Veranlassung gegeben.

Wenn der jetzige Hellweg seine Verbindung mit Aliso machte, so konnte er zwar, um den rechten Flügel der Germanen zu umfassen, von Aliso aus, längs der germanischen Fronte im Bogen marschiren; aber wie sollte er bei einem Unfall oder Beendigung des Sommers, von der Weser und Aliso, worüber er seinen Zug nehmen mußte, zurückkommen, wenn er nicht eine Rückzugslinie nach der mittlern Ems bereitet hatte?

Wenn endlich die Verbindungsstraße am rechten Ufer der Lippe gelegen hätte, so würde Germanikus nicht ver-

fehlt haben, Cäcina beim Rückzug aus dem Teutoburger Walde auf dieser, alsdann aber wohl nicht geplünderten und verwüsteten Straße zurückzusenden.

Schluß.

Wenn der Verfasser hier seine Abhandlung schließt, so will er noch ausdrücklich bevorworten, wie er weit davon entfernt ist, zu wünschen, oder zu erwarten, daß hiermit die Sache als abgethan angesehen werde. Im Gegentheil ist es sein eifrigster Wunsch, daß über alle die Punkte, welche er abgehandelt hat, eine recht sorgfältige Untersuchung angestellt werde. Aber freilich nicht in der Studierstube, sondern an Ort und Stelle, auf dem Felde, wie die Römerstraßen und Castelle am linken Rhein-Ufer durch einen preußischen Offizier des Generalstabes in einem Zeitraum von zehn Jahren auf das gründlichste untersucht worden sind.

Die Wahrscheinlichkeit, daß es, nach Vollendung dieser Arbeiten auf dem linken Rhein-Ufer, bald zur Untersuchung auf dem rechten kommen werde, ist sogar eine Veranlassung für den Verfasser gewesen, seine Arbeit zu beschleunigen, und dadurch dem Offizier nützlich zu werden, der den amtlichen Auftrag zu diesem Geschäft erhält, was ihn leicht einen Sommer hindurch beschäftigen kann.

Für diejenigen, denen der Tacitus imponirt hat, durch sein Streben, seine moralische Haltung, seine vollendete Darstellungsgabe, und danach auf seine Schlachten-Be-

schreibungen einen großen Werth legen, darf die Untersuchung der Frage nicht unterdrückt werden:

Ist Tacitus in der Beschreibung der Römerschlachten eben so klar, und als eben so wahrhaftig anzunehmen, als in der Beschreibung der Römer Sitten in ihrer verderbten Hauptstadt?

Auf diese Frage muß nicht allein mit „Nein" geantwortet werden, sondern der Grund davon läßt sich auch leicht nachweisen.

Die römische Politik erforderte Großthaten ihrer Heere, Triumphzüge ihrer Cäsaren, Belohnungen ihrer Legaten.

Der Staat konnte dieser Mittel auf das Volk einzuwirken nicht entbehren, oder er glaubte wenigstens nicht, es zu können. Die übertriebenen Relationen der Kriegsthaten waren willkommen, die ungünstigen Nachrichten mußten geheim gehalten, verdunkelt und bei der öffentlichen Darstellung unter ein ganz andres Licht gebracht werden. Die Mittel der Herrscher in Rom, um diesen Zweck zu erreichen, waren leicht. Sie durften die zur Oeffentlichkeit kommenden Darstellungen nur ihren Cäsaren und Legaten überlassen, denen zuviel an der Zuerkennung der Triumph-Insignien gelegen war, um nicht ihren eignen Vortheil mit dem Interesse der Imperatoren zu verschmelzen.

Daher kannte man in Rom die Feldzüge gegen die germanischen, sogenannten barbarischen Völker, wenn sie unglücklich waren, wenig oder gar nicht, und wenn wir von Tacitus auch gern annehmen, daß er nicht der Erfinder der Täuschungsmittel war, so konnte es ihm doch oft nicht fremd seyn, daß er Lügen erzählte.

Mag seyn, daß er Wahrheiten nicht aufdecken mochte, an deren Veröffentlichmachung ihm zu wenig gelegen war, um sich darüber mit der lebenden Nation auf einen feindlichen Fuß zu stellen.

Betrachten wir die Relation des Tacitus vom Feldzug des Germanikus an der Weser, Jahr 16 nach Christi Geburt, Buch 2 Kap. 8—25.

Das Kap. 8 führt die acht Legionen nebst den Hülfs-Cohorten vom Einschiffungspunkte — in einigen wunderbaren Sprüngen und mit lückenhafter Erzählung, zur Weser. — An welchen Punkt der Weser, ist nicht gesagt, indeß läßt sich schließen, daß Minden dieser Punkt gewesen seyn muß, da es heißt, daß die Angrivarier in Germanikus Rücken abgefallen waren.

Die Angrivarier, an beiden Ufern der Weser, hatten einen langen aber schmalen, an die Chaucen grenzenden Strich Landes, der sich in die Länge zwischen Minden und Meppen vor dem Gebirge hinzog, im Besitz. Wo also Germanikus sein Lager geschlagen haben mochte, die Angrivarier mußten rückwärts zu seiner Rechten seyn, ausgenommen, wenn er bei Minden stand, wo sie in seinem Rücken waren. Arminius befehligte dasselbe Germanen-Heer, mit welchem er im vergangenen Jahre Germanikus zum Rückzug an den Rhein genöthigt hatte.

Seine angewendeten Mittel waren dieselben gewesen als bei der Besiegung des Varus. Er hatte die den Istävonnen heiligen Hayne vertheidigt, und dadurch alle ihre Kräfte (als zu einem ihren Göttern wohlthätigen Zweck) zusammen gebracht.

Er hatte sich ferner in den Gebirgen aufgestellt, wo die Germanen mit Vortheil gegen die Römer fochten.

Als Arminius den Marsch des Germanikus gegen die Weser erfuhr, konnte er nicht in den heiligen Haynen des Teutobnrger Waldes stehen bleiben. Tacitus nennt uns aber einen andern heiligen Hayn (Kap. 12) den Herkules-Hayn, oberhalb Minden an dem rechten Ufer der Weser.

Es ist wahrscheinlich, daß Arminius die Istävonen-Völker zur Versammlung in diesen heiligen Hayn beschieden hatte, mit seinem Heer aber eine Stellung vorwärts desselben an der Weser besetzte, welche der germanischen Fechtart angemessen war.

Diese konnte nicht nördlicher seyn als Minden, weil die Weser-Gebirge an der Porta-Westphalia völlig aufhören.

Tacitus giebt uns Kap. 9 und Kap. 10, als ein Zwischenspiel, die Unterredung zwischen Arminius und seinem Bruder, auf eine seinem philosophischen Geiste würdige Art.

Kapitel 11 fängt damit an, daß die Germanen jenseit der Weser in Schlachtordnung standen. Die Römer konnten vernünftiger Weise bei Minden in keiner andern Art, als mit ihrem rechten Flügel an der morastigen Passau, welche durch die Stadt Minden fließt, den linken hinter der Weser, in der Richtung nach Norden ausbreitend, stehen. — Wie weit dieser linke Flügel reichte, hing von der Stärke des Römerheeres ab. Außer den acht Legionen befanden sich als Hülfstruppen, von Tacitus genannt beim Heere, die Cohorten der Gallier, Rhätier, Vindelicier, Bataver, Friesen und Chaucen, so daß man die Römer mit ihren Bundes-Truppen auf wenigstens 80,000 Mann annehmen muß.

Ein

Ein so bedeutendes Heer stand entweder in einer ganz unangemessenen Tiefe, oder es bedurfte einer Fronte von der Ausdehnung einer starken Meile.

Tacitus spricht im Kap. 21 von der ungeheuern Menge der Germanen; man darf also annehmen, daß sie wenigstens eben so stark als die Römer waren, und folglich eine eben so große Fronte einnahmen.

Wenn Arminius sich Germanikus gegenüber, parallel der Weser und in ihrer Nähe aufgestellt hätte, um den Uebergang zu verwehren, so hätte er alle Vortheile aus den Händen gegeben, welche die Gebirge den Germanen boten, ja er hätte damit ein System aufgegeben, welches er bis dahin Jahre lang mit so großer Consequenz durchgeführt hatte. —

Wohl aber fand er eine geeignete Stellung, wenn er den Hausberg an der Weser mit seinem linken Flügel besetzte, und den rechten Flügel zurück an den Bücke-Berg lehnte — die große Ebene mit ihren sie durchschneidenden Waldstreifen vor sich.

Dieß scheint die Stellung der Germanen vor der Idistaviso-Schlacht gewesen zu seyn.

Kap. 11 erzählt, das nach dem Uebergang der römischen Reiterei erfolgte Treffen in 3 verschiedenen Haufen, bei welchem Cariovaldo mit den Seinigen erliegt. Ob die Römer das Schlachtfeld behauptet, und ob Germanikus mit seinem Fußvolk (unter dem Schutz dieser Reiterei) übergehen, oder sich zu diesem Zweck links abwärts der Weser ausdehnen mußte, bleibt ungewiß.

Nach Kap. 12 ist Germanikus auf dem rechten Ufer der Weser, hat sein Lager gebildet, und erfährt, daß Arminius seinen Kampfplatz gewählt habe; dann wieder,

daß er in der Nacht das römische Lager stürmen wolle; Germanikus glaubt an diese Absicht, und man sieht die germanischen Feuer.

Man muß annehmen, daß die beiden Heere in dieser Nacht ganz nahe einander gegenüber standen.

Die Kap. 12, 13 und 14, sind der Einleitung zur Schlacht von Seiten Germanikus, gewidmet. In seiner Rede an das Heer sagt er, die Elbe läge näher als der Rhein; dort ende der Krieg, das Heer solle ihn dorthin in die Fußtapfen des Vaters und Oheims als Sieger versetzen.

Hiermit sprach also Germanikus seine Absicht, seinen Operationsplan aus, der nicht allein seinem Marsch völlig angemessen, sondern auch völlig ausführbar war, wenn er Arminius schlug.

Nach dieser Rede, welche die Soldaten begeisterte, gab er das Zeichen zur Schlacht.

Kap. 15 enthält Arminius Rede an sein Heer, und Kap. 16 die Beschreibung des Schlachtfeldes, auf welchem Arminius dem Germanikus entgegen geht.

„Die Germanen werden hinabgeführt in ein Feld, „eine Ebene, mitten zwischen der Weser und den An„höhen."

Hieraus folgt: die Germanen standen hoch, und zogen in die Tiefe.

„Die Ebene, Idistaviso genannt, lag in der Mitte „zwischen der Weser und den Anhöhen, von welchen die „Germanen herabkamen."

Von dieser Ebene ist dann gesagt:

„daß sie sich ungleich krümmt, je nachdem die Ufer zu„rückweichen, oder die Berge widerstehen."

Diese Bemerkung soll wahrscheinlich auf die drei Krümmungen, von Hausbergen bis eine halbe Stunde hinter Minden deuten.

„Das Heer der Barbaren stand in der Ebene, und „hatte die vorliegenden Waldungen besetzt.

„Die in ihrem Rücken sich erhebenden Wälder wa„ren hochstämmig, und erlaubten Durchgang und Ge„fecht. Auf den Höhen standen nur noch die Cherusker, „um sich von oben auf die kämpfenden Römer zu werfen."

Nach dieser Beschreibung hätte das germanische Heer auf dem Höhenzug von der Weser nach Klein-Brehmen, und von da gegen Obernkirchen oder den Bücke-Berg gestanden.

Es wäre, nachdem es hinabgeführt war, in die Ebene zwischen Meißen und Namen (Bückeburg im Rücken) zu stehen gekommen.

Die Marschordnung der Römer (welche hierauf folgt) zeigt eine große Tiefe, und deutet demnach auf die Absicht, die Germanen zu durchbrechen.*)

Kap. 17 enthält eine höchst unvollkommene Beschreibung der Schlacht. Sie fängt mit dem wilden Vorbrechen der Cherusker (welche in der Reserve standen), also wahrscheinlich ohngefähr mit dem Ende der Schlacht, an. Germanikus bietet Alles auf, um diese Cherusker in der Ebene zu bekämpfen und zu umringen. Seine Reiterei bricht durch die erste Linie des Gegners, greift die hintern Treffen an, es entsteht Verwirrung, die Treffen fliehen gegen einander, und die Cherusker in der

*) Diese Anordnung zeugt für Germanikus, daß er seine Verhältnisse richtig zu würdigen wußte.

Mitte, (also doch wohl unbezweifelt in der Ebene) werden von den Höhen herunter gestürmt.

In dieser Erzählung ist Alles unklar, oder in sich widersprechend. Die Schlachtbeschreibung endigt aber damit, und wir erfahren nur noch beiläufig, daß viele Germanen schwimmend durch die Weser zu entkommen suchten.

Dieß müssen Theile des linken Flügels gewesen seyn, welche während das germanische Centrum in Unordnung gerathen war, die Höhen von Hausbergen verloren, ihren Rückzug in dem Weserthal aufwärts nicht mehr nehmen konnten, und sich zwischen Blotho und Rehme über die Weser zu retten suchten.

Hierbei kommt man auf die Vermuthung, daß in dieser Schlacht nur der germanische linke Flügel geschlagen worden, das Centrum und der rechte Flügel aber dem römischen Heere völlig widerstanden habe.

Arminius und Inguiomer hatten bei den Cheruskern, wo es am hitzigsten zuging, gefochten; beide waren verwundet aus den bereits Umringten durch die Umringer (römische Hülfsvölker) durchgebrochen.

Kap. 18 enthält die Betrachtung, daß es ein großer und nicht blutiger Tag für die Römer war, *) daß auf 10,000 Schritt (es ist nicht gesagt, ob Längen- oder Breiten-Entfernung, oder Quadrat) alles mit Leichen bedeckt war, daß Tiberius zum Imperator ausgerufen, und eine Trophäe auf dem Schlachtfeld errichtet wurde.

Wer bis hierher gelesen hat, muß glauben, daß die Germanen das Schlachtfeld nach einer verlornen Schlacht

*) Er war blutiger für ihre Bundestruppen, da die Römer weniger ins Gefecht kamen.

ihrem Gegner überlassen haben. — Nichts hinderte dann den Germanikus, seinen angekündigten Marsch nach der Elbe zu verfolgen, oder das geschlagene Heer, wenn es sich wieder in einiger Entfernung zu setzen wagte, aufs neue zu schlagen.

Nach den Folgen, welche diese Schlacht hatte, wird man jedoch geneigt, zu schließen, daß Germanikus mit seinem Centro und linken Flügel während der Nacht in das Lager zurück ging, welches er am Morgen verlassen hatte, und daß die Germanen ebenfalls in ihrer Stellung der letzten Nacht (mit Ausnahme des linken Flügels) verblieben.

Wie lange beide Theile so einander gegenüber standen, darüber läßt sich kein Schluß fällen.

Kap. 19 heißt es: daß der Anblick der Trophäe, die Germanen, welche schon im Begriff gewesen, ihre Wohnsitze über die Elbe zu verlegen, dergestalt erbittert habe, daß sie über den Zug der Römer herfallen, ihn verwirren, dann aber doch wieder eine Defensiv-Aufstellung nehmen.

Diese Erzählung ist abermals höchst confus.

Uns scheint die Sache ganz einfach so zu liegen: Arminius fand sich nach der Schlacht stark genug zu einer neuen Schlacht, aber nicht in der Offensive, sondern Defensive, und erwartete um so mehr den Sieg, wenn er ein sumpfiges Schlachtfeld wählen konnte, wie er es im letzten Jahr an den pontes longi hatte.

Die Anrede des Germanikus an sein Heer, und hiermit dessen Absicht nach der Elbe zu marschiren, war dem Arminius indeß bekannt geworden. Er konnte diese Operation auch wohl ohnedieß voraussehen, da sie die einzige

günstige für Germanikus (mit einer Seeverbindung aus der Elbe) war. — Die Marsch-Richtung für Germanikus konnte keine andre seyn, als zwischen dem Deister-Gebirge, und den Sümpfen des Steinhuder Sees. Wo die Germanen standen, an dieser Deister-Spitze oder in den Steinhuder Sümpfen, es mußte zur Schlacht kommen, wenn Germanikus seinen Plan verfolgte.

Die Germanen wählten die Sumpfstellung, 4 Meilen vom ersten Schlachtfeld.

Es muß angenommen werden, daß Germanikus seine Absichten, die Elbe zu erreichen, nicht aufgegeben hatte, sonst hätte er nicht das Sumpflager der Germanen angegriffen.

Kap. 20 beweist, daß er alle Maaßregeln der Germanen kannte, (wahrscheinlich durch Verrath,) und daß er alle Mittel der Kühnheit aufbot, um es zu einer blutigen, für ihn vortheilhaften Entscheidung zu bringen.

Kap. 21 giebt zwar an, daß er Sieger blieb, und nach

Kap. 22 erklärt er sich auch dafür, indem er eine neue Trophäe mit stolzer Inschrift errichtet, indeß das

Kap. 23 läßt sein Verhältniß völlig durchblicken; es fällt ihm mit einemmal ein, daß der Winter herannaht, und anstatt nach der Schlacht an die Elbe zu marschiren, zieht er sich an den Rhein zurück.

Man kann sich denken, in welcher Stimmung Germanikus, dem hier der letzte Feldzug gegen die Germanen bewilligt war, sich befand, da er nun alle seine hochfahrenden Projekte vereitelt sah.

Kap. 24 giebt auch einen Beweis von dieser verzweifelten Stimmung.

Da es jedoch darauf ankam, die Schlachten-Scenen an der Weser, durch neue Thaten vergessen zu machen, so benutzte Germanikus die Zeit seiner Rückkunft an den Rhein, bis zum Winter, um mit zwei übermäßig starken Heeren die Katten und Marsen zu plündern. Das war ein schlechter und unrühmlicher Zeitvertreib.

Tacitus aber benutzt die

Kap. 25 und 26, um den Kriegsruhm der Römer hoch zu stellen, und uns die Germanen als verzagt und gebeugt darzustellen, was wohl die eben geplünderten und nicht widerstandsfähigen seyn konnten, aber wohl schwerlich diejenigen, welche an der Weser mit gefochten hatten.

Wenn es uns gelungen ist, darauf aufmerksam zu machen, wie vorsichtig man mit Tacitus seyn muß, sobald es auf die Darstellung des Ausgangs einer Schlacht ankommt, und wie er da Dinge verschweigt, die ihm bekannt seyn mußten, so bleibt wiederum zu erwähnen, daß er nicht anders konnte, wenn er nicht mit der in jedem Munde lebenden römischen Geschichte, ihren Triumphzügen und Eitelkeiten, in einen schneidenden Widerspruch gerathen wollte. Die Laster von Rom, der Imperatoren und Messalinen konnte er aufdecken, so viel er wollte; den Ruhm, die Barbaren geschlagen zu haben, mußte er der Nation lassen. —

Uebrigens können wir nicht begreifen, wie einige Forscher haben die Idistaviso-Schlacht, in dem Weserbogen zwischen Rinteln und der Porta-Westphalia suchen können, da einmal die Beschreibung des Tacitus durchaus nicht dahin paßt, eine Ebene mit vorliegenden Gehölzen gar nicht zu finden ist, zweitens aber in der kleinen Ebene dicht an der Weser (Rehme gegenüber bis

Hausberge) kaum 20,000 Mann aufzustellen seyn würden, wenn es Arminius hätte einfallen können, eine solche unzweckmäßige Stellung zu nehmen, in welcher übrigens keine Gehölze vorliegen konnten.

Indeß, selbst dieß angenommen, so würde doch bei Germanikus eine große Schwäche vorausgesetzt werden müssen (wozu er keine Veranlassung gegeben hat), wenn er bei seiner Ankunft an der Weser Arminius in dieser fabelhaften Stellung, welche man nach militairischem Sprachgebrauch einen cul de sac nennen würde, gefunden hätte, und nicht sofort bei Minden über die Weser gegangen wäre, um mit völlig entwickelten Kräften Arminius zu einer Schlacht, in welcher er sich nicht entwickeln konnte, oder zu einer schimpflichen Flucht über die Weser zu nöthigen, bei welcher er die heiligen Hayne am rechten Weser-Ufer, auf deren Erhaltung die Völker so viel Werth legten, völlig aufgeben mußte.

Diese Forscher sind aber noch weiter gegangen. — Nachdem Germanikus mit so großen Opfern die Ebenen zwischen der Ems und der Elbe, von den letzten Bergen im Osnabrückschen, Mindenschen und Hanövrischen bis zur Nordsee, gewonnen hat, nachdem er in der Mitte dieser großen Ebene mit 100,000 Mann an der Weser steht, 1000 Schiffe bereit, ihn in der Ems, der Weser oder der Elbe — wo es ihm gefällt — aufzunehmen, nachdem er auf diese Art erreicht hat, was keiner seiner Vorgänger zu erreichen vermochte, — läßt man ihn mit dieser ungeheuern Armee sich durch das Nadelöhr der Porta-Westphalia fädeln, um auf dem für ihn ungünstigsten Punkt des ganzen Weserlaufs den Uebergang durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen.

Ueber

Ueber das Schlachtfeld zur zweiten Schlacht haben sich eine Zahl von Forschern geeiniget, es hart an die Weser in die Nähe von Rinteln zu verlegen, in eine Stellung, in welcher abermals nur 20,000 Mann stehen können, und auf welche die Beschreibung ebenfalls nicht paßt, da auch der Wald, der die Germanen begrenzte, von Morast umgeben seyn sollte. Palus und Flumen waren Bedingungen zum Wiederauffinden dieses Schlachtfeldes.

Palus fehlt ganz an der Weser, und ist nur am jetzigen Steinhuder See zu finden. Flumen kann eben so gut das Flüßchen Aue, oder die Leine, als die Weser bezeichnen. Da Tacitus den Namen der Weser nicht allein kennt, sondern sie fast in jedem der vorigen Kapitel nennt, ja die Bezeichnung Flumen für die Weser nicht gebraucht, so könnte man argumentiren, daß unter Flumen diese nicht gemeint sey.

Zwei andre Gründe erscheinen uns jedoch noch schlagender gegen die Vermuthung zu sprechen, daß die Germanen ihre Stellung zwischen der Weser und den Schaumburger Bergen genommen haben, und daß es daselbst zur Schlacht gekommen sey.

1) Lag diese Stellung ganz außerhalb der Operationslinie von Minden gegen die Elbe. Germanikus war seines Sieges gewiß, wenn er mit seinem Gegner in einer trocknen freien Ebene zusammen traf.

Hätten sich die Germanen an der Weser in eine vortheilhafte Stellung verkrochen, so würde er wohl nicht so thöricht gewesen seyn, von seiner Bahn völlig ablenkend, sie dort aufzusuchen, um eine ungewisse Schlacht zu wagen, sondern er würde seine Schiffe in die Elbe ge-

sendet haben, und durch das Land der befreundeten Chaucen dahin marschirt seyn. Kam Arminius ihm nach, so konnte für Germanikus nichts Glücklicheres begegnen, es kam in der freien Ebene zur Schlacht.

2) Nach dem von den Forschern den Germanen zugewiesenen Schlachtfeld an der Weser, hätte der Damm der Angrivarier auf dem rechten Flügel der Stellung, und unmittelbar an dem Fuß der Schaumburger Berge gelegen.

Tacitus erzählt uns (Kap. 16), daß in der Idistaviso-Schlacht die Germanen die Anhöhen besetzt hatten, um sich von oben auf die kämpfenden Römer zu werfen. Wir erfahren dadurch, daß die Germanen den Vortheil besetzter Höhen wohl kannten.

Nun wird Niemand im Weserthal sich aufstellen, wenn er nicht die Schaumburger Berge besetzt hat, am wenigsten aber ein Germanenheer, welches (wie eben nachgewiesen) in einem weit weniger dringenden Fall bereits die Anhöhen besetzte. —

Liest man nun die Schlacht-Erzählung des Tacitus (Kap. 20) nach, so findet sich, daß Germanikus den Angriff auf den Grenzdamm in Person führte, daß nach dessen Erstürmung die prätorischen Cohorten in den Wald einbrachen (der vom Sumpf begrenzt seyn sollte), daß aber weder von den Anhöhen (den Schaumburger Bergen) noch von ihrer Besetzung, noch von daher kommenden Gefechten die Rede ist. —

Wem fallen nicht bei Lesung der Schlacht-Relationen des Tacitus die Napoleonschen Bülletins ein, welche nach denselben Grundsätzen zusammengestellt waren. Wo es zusammengreifende militairische Handlungen und Er-

folge (versteht sich, Alles im günstigen Licht) zu erzählen gab, war alles Andre ausgeschlossen. Fehlten die allgemeinen Handlungen, so wurden einzelne Thaten auf eine begeisternde Art hervorgehoben, fehlten die Erfolge, so trat die Romantik an die Stelle, Vorbedeutungen (bei Tacitus Bienenschwärme, Vögelflug, Träume; bei Napoleon die Sonne von Austerlitz) und liebenswürdige Nachlässigkeiten des Styls, wodurch Zeit und Raum verdunkelt, und alles Erforschen der Wahrheit auf eine gründliche Art erschwert wurde.





